

Alltags-Rede-Texte: Aspekte von Verdinglichung in (rechtfertigenden) Handlungsbeschreibungen

Sommer, C. Michael; Vorderer, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sommer, C. M., & Vorderer, P. (1987). Alltags-Rede-Texte: Aspekte von Verdinglichung in (rechtfertigenden) Handlungsbeschreibungen. In P. Vorderer, & N. Groeben (Hrsg.), *Textanalyse als Kognitionskritik? Möglichkeiten und Grenzen ideologiekritischer Inhaltsanalyse* (S. 137-193). Tübingen: Narr. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-15622>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

C. Michael Sommer & Peter Vorderer

ALLTAGS-REDE-TEXTE: ASPEKTE VON VERDINGLICHUNG IN (RECHTFERTIGENDEN) HANDLUNGSBESCHREIBUNGEN¹

0. Problemstellung

In der vorliegenden Studie wird versucht, den mittlerweile schon inflationär gebrauchten, nach wie vor aber sehr erklärungsstarken Begriff der *Verdinglichung* über eine interdisziplinäre Vorgehensweise für empirische Textanalysen nutzbar zu machen.

Vom soziologischen Konzept der *Verdinglichung*, insbesondere von seiner als ‚Schizotopie‘ bezeichneten Extremform ausgehend, werden psychologische Mediatorvariablen vorgestellt, um von da aus auf sprachliche Verarbeitungsformen zu schließen. Diese wiederum erlauben die Entwicklung eines inhaltsanalytischen Kategorienschemas, mit dessen Hilfe Textanalysen von rechtfertigenden Handlungsbeschreibungen hinsichtlich ihres Ausmaßes an Verdinglichung möglich sind. Abschließend soll dies anhand von vier Texten beispielhaft gezeigt werden.

1. Das Konzept Verdinglichung

1.1. Begriffsklärung

‚Verdinglichung‘ ist ein Begriff aus dem marxistischen Denken, der, wenn auch oft unter anderem Namen oder mit verschobener Bedeutung, Eingang gefunden hat in die verschiedensten wissenschaftlichen und weltanschaulichen Strömungen. Verständlich und sinnvoll anwendbar erscheint er gleichwohl nur innerhalb des dialektischen Denkens und unter Bezug auf das Begriffsnetz der Marx’schen Entfremdungstheorie (vgl. etwa Berger & Pullberg 1965; LeFebvre 1977; Schaff 1977). Dieses Netz konstituiert sich mittels der folgenden Begriffe:

- *Vergegenständlichung* (als die breiteste Kategorie) bezeichnet jede Form der Verwirklichung von Arbeit. Sie ist eine Erscheinung außerhalb der Geschichte, die für alle möglichen Gesellschaftsformen zutrifft.

- *Entfremdung*, als eine von besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen (Waren-gesellschaft) hervorgebrachte Form der Vergegenständlichung und deren Auswirkungen, meint eine spezifische Art der Trennung der beiden Pole einer Relation zwischen Mensch und der von ihm geschaffenen Wirklichkeit.
Den subjektiven Aspekt dieses zunächst objektiven Verhältnisses faßt Schaff (1977) unter Berufung auf Marx mit dem Begriff der Selbstentfremdung, womit das Verhältnis des Menschen zu seinen Mitmenschen, zur Gesellschaft und zu sich selbst gemeint ist, wie es sich darstellt in den subjektiven (wenn auch gesellschaftlich bedingten) Reaktionen des Menschen, d. h. in seinen Einstellungen, Empfindungen und Erlebnissen.
- Die Termini *Warenfetischismus* und *Verdinglichung* sind als Resultate und Teilaspekte entfremdeter Verhältnisse zu begreifen. Für Schaff bezeichnen beide Begriffe „faktisch ein und dasselbe, nur daß die Fetischismustheorie dieses Verhältnis von der Ware, vom Ding her erfaßt, das ihm fremde, menschliche Eigenschaften annimmt und zu einer Art Fetisch wird; die Verdinglichungstheorie hingegen geht an dasselbe Verhältnis vom Aspekt der zwischenmenschlichen Beziehungen heran, die dinglichen Charakter erhalten, verdinglicht werden“ (1977, 126).

Im folgenden soll der Begriff der *Verdinglichung* allerdings – in Anlehnung an die meisten anderen Autoren (Marx eingeschlossen) – in seiner weiteren Fassung verstanden werden, welche das Verhältnis auch von der Wareseite her mit einbezieht.

Nach Lukács (1923) entsteht Verdinglichung in einer Gesellschaft, in der die Warenform zu einer Universalkategorie menschlichen Seins geworden ist, d. h. in der der Tauschwert einer Ware nicht mehr unmittelbar an den Gebrauchswert gebunden ist und über diesen dominiert. In einer solchen Warengesellschaft wird dem Menschen selbst die eigene Tätigkeit zur Ware, die verkauft werden muß. Lukács zeigt am Beispiel der Rationalisierung und Spezialisierung, wie die Zerrissenheit des Objekts – die Einheit des Produkts als Ware fällt nicht mehr mit seiner Einheit als Gebrauchswert zusammen – auch zu einer Zerrissenheit des Subjekts führt. So werden selbst die psychischen Eigenschaften des Individuums von seiner Gesamtpersönlichkeit abgetrennt, erscheinen die menschlichen Eigenschaften und Besonderheiten nur noch als Fehlerquellen. Der Mensch erscheint nicht mehr als eigentlicher Träger des Arbeitsprozesses, sondern wird als mechanisierter Teil in ein mechanisches System eingefügt. Die dabei entstehende Distanzierung der Produzenten von ihren Produkten ist so weit fortgeschritten, daß diesen gar nicht mehr bewußt wird, jene selbst geschaffen zu haben: Die Produkte erscheinen ihnen als selbständige, gleichsam naturwüchsige Dinge. Bei den meisten Produkten, mit denen wir heute zu tun haben, ist es noch schwieriger, ihre Existenz mit einem Produktionsakt zu verbinden. Sie sind produziert von anderen Menschen, in der Regel so, daß man ihnen nicht ansieht, daß sie ‚gemacht‘ sind

(vgl. die ‚prometheische Scham‘ bei Anders 1956), lassen sich fix und fertig weit weg vom Ort ihrer Produktion erwerben oder stehen einem als Maschinen am Arbeitsplatz (bzw. selbst als Arbeitsplatz) gegenüber. Ein solcher Arbeitsplatz zeigt deutlich, daß infolge von Rationalisierung und Atomisierung des Produktionsprozesses die Produkte sich nicht nur verselbständigen, sondern darüberhinaus noch ein ‚geheimnisvolles Eigenleben‘ entwickeln. Das Subjekt-Objekt-Verhältnis kehrt sich um (vgl. Sartre 1967, 165). So wird das Werkzeug bedeutend, der Mensch bedeutet. Ihm fällt ‚die Rolle des Zuschauers in einem Drama‘ zu, „das sich vor seinen Augen fortwährend erneuert und in dem tote Gegenstände die einzigen, wirklichen Elemente darstellen“ (Goldmann 1966, 88).

Zur Präzisierung der für die Verdinglichung typischen Beziehungsstrukturen werden im folgenden die Ansätze von Israel und Ullrich vorgestellt:

1.2. *Der Ansatz von Israel*

Israel (1972) schlägt vor, den Entfremdungsbegriff in den Sozialwissenschaften durch den der Verdinglichung zu ersetzen, da jener zu vieldeutig, zu unpräzise und mit nicht realistischen Wertprämissen beladen sei (o.c., 312ff.).

Er präzisiert die Verdinglichungstheorie mit Hilfe einer machtsoziologischen Klassifizierung der Subjekt-Subjekt-Beziehungen in den Prozessen Produktion, Distribution, Austausch und Konsum, so wie diese in der entwickelten warenproduzierenden Gesellschaft verlaufen. Eine Dimension seines Klassifikationsschemas ist die Lokalisierung der Kontrolle, wobei sich der Kontrollbegriff nur auf Subjekt-Objekt-Relationen bezieht und mittels der folgenden Subdimensionen spezifiziert wird:

- Sichtbarkeit der Personen, Gruppen oder Zentren, die Entscheidungen (über die Verteilung etc. der Ressourcen) treffen, und zwar für diejenigen, über die Macht ausgeübt wird.
- Distanz im Sinne einer hierarchischen Ordnung zwischen denjenigen, die Entscheidungen treffen, und denen, über die Macht ausgeübt wird.
- Erreichbarkeit derer, die Entscheidungen treffen, für die, über die Macht ausgeübt wird.

Diese Beziehungen hängen dabei miteinander zusammen und sind von entscheidender Bedeutung für die Möglichkeiten der Beziehungen zwischen den beteiligten Subjekten, welche Israel mit den folgenden Dimensionen beschreibt:

- a. Art der Beziehungen: Diese wird auf den drei Subdimensionen ‚Unmittelbarkeit‘ (mit den Gegenpolen ‚persönlich‘ vs. ‚unpersönlich‘), ‚Intensität des emotionalen Engagements‘ (mit den Gegenpolen ‚hoch‘ vs. ‚niedrig‘) und ‚Gefühlswert‘ (von ‚positiv‘ über ‚neutral‘ bis ‚negativ‘) bestimmt. Die Kombination dieser Dimensionen (die als Kontinua aufzufassen sind) ergibt – nach Weglassen einiger offensichtlich unsinniger Varianten – die folgenden acht Kategorien:
1. intensive persönliche Beziehung von positivem Engagement;
Beispiel: Liebe
 2. positiv/persönlich/niedriges Engagement;
Beispiel: Freundschaft
 3. negativ/persönlich/hohes Engagement;
Beispiel: Haß
 4. negativ/persönlich/niedriges Engagement;
Beispiel: unfreundliche Beziehung
 5. persönlich/indifferent hinsichtlich Gefühlswert und Engagement;
Beispiel: interpersonelle Arbeitsbeziehungen
 6. unpersönlich/positiv/hohes Engagement;
Beispiel: Fan gegenüber Idol
 7. unpersönlich/negativ/hohes Engagement;
Beispiel: unpersönlicher Haß (Vorurteil)
 8. unpersönlich/indifferent hinsichtlich Gefühlswert und Engagement;
Beispiel: uninteressiert an Personen oder sie als Objekte betrachtend
- b. Differenzierung der Beziehungen: Hier unterscheidet Israel zwischen symmetrischen und asymmetrischen Beziehungen, wobei für die Verdinglichung insbesondere letztere relevant sind. Israel kombiniert das Merkmal ‚asymmetrisch‘ mit den verschiedenen Arten von Beziehungen und nennt – für die letzten vier der oben genannten acht Kategorien folgende Beispiele:
5. militärischer Vorgesetzter zu Untergebenem;
 6. Idol gegenüber Fan;
 7. Weißer gegenüber Farbigen;
 8. der andere wird als Objekt erfahren.
- c. Interdependenz: Diese Dimension kennzeichnet das Verhältnis der beteiligten Personen zueinander. Es kann ‚kooperativ‘ oder ‚konkurrierend‘ sein, wobei beide Ausprägungen sich wiederum mit allen anderen Merkmalen kombinieren lassen.

Zur Beschreibung verdinglichter Beziehungen in der entwickelten Warengesellschaft wendet Israel nun sein Klassifikationsschema auf die Machtverhältnisse im Produktionsprozeß (in dem der Käufer Macht über den Verkäufer hat) und Distributionsprozeß (in dem der Verkäufer Macht über den Käufer hat) an (vgl. Israel 1972, 358).

In der Warengesellschaft verfügt in der Regel C (für ‚capitalist‘, ‚corporation‘ oder ‚central planning and administration agency‘) in beiden Prozessen über die Kontrolle der Ressourcen, während W (für ‚worker‘) im Produktionsbereich als Verkäufer und Distributionsbereich als Käufer (= R für ‚receiver‘) auftritt. Für diese Situation formuliert Israel unter Bezug auf sein Klassifikationsschema folgende Hypothesen:

1. „Je mehr C besitzt oder je größere Verfügungsgewalt er über die notwendigen und hinreichenden Ressourcen hat, um im Produktions- und Distributionsprozeß Macht auszuüben, um so größer wird die Asymmetrie der Machtverhältnisse zwischen C und W und C und R.“ (1972, 359).
2. „Je größer die von C kontrollierte Organisation ist, um so weiter sind die Entscheidungen treffenden Körperschaften von denen entfernt, die von diesen Entscheidungen betroffen sind, nämlich W und R; je entfernter die Entscheidungen treffende Körperschaft ist, um so undurchsichtiger ist ihr Funktionieren.“ (1972, 368) Dieser Mangel an Transparenz führt leicht zu dem Eindruck, von anonymen Mächten beherrscht zu werden.
3. „Je entfernter und je undurchsichtiger die Entscheidungen treffenden Körperschaften für die durch diese Entscheidungen Betroffenen sind, um so undurchlässiger wird der Zugang zu diesen Körperschaften und den von ihnen kontrollierten Ressourcen.“ (l. c.)

Distanz und mangelnde Transparenz erschweren also Veränderungen der bestehenden Machtverhältnisse und führen dazu, daß die Beziehungen zwischen den Entscheidenden und den Betroffenen unpersönlich, emotional indifferent und asymmetrisch werden. Als Folge solcher Beziehungen ‚verwandeln‘ sich Subjekte in Objekte, Menschen in Produktions- und Distributionsfaktoren, womit schon angedeutet wird, daß sich die Verdinglichung nicht nur auf die Betroffenen, sondern gleichfalls auch auf die Entscheidenden auswirkt. Die verdinglichte Existenz in der Konsumgesellschaft kann somit als eine Situation beschrieben werden, in der Objekte Gebrauchswert erlangen, weil sie einen Tauschwert haben. Auch die zwischenmenschlichen Beziehungen werden von diesem Marktdenken bestimmt und somit auf ‚Objektbeziehungen‘ reduziert. Der menschliche Kontakt basiert darauf, daß man andere Personen nach der Höhe ihres Tauschwertes einschätzt. Der Tauschwert einer Person für eine andere ist dabei der Wert, den sie als Erwerber von Konsumgütern besitzt.

1.3. Der Ansatz von Ullrich

Ullrich (1979) übernimmt im wesentlichen Israels Position, betont aber darüber hinaus die Bedeutung komplexer technischer Prozesse, die die Entstehung und Aufrechterhaltung verdinglichter Beziehungen begünstigen können. Für Ullrich ist die Möglichkeit der Distanzierung ein Ergebnis der Vergegenständlichung – zum einen von sich selbst, indem man den geschaffenen Gegenstand aus sich selbst herausstellt und sich so selbst aus der Distanz erleben kann; zum zweiten von anderen Menschen und Objekten, indem man den geschaffenen Gegenstand zwischen sich und andere stellt, womit eine intendierte Wirkung bei „gleichzeitiger Abschirmung möglicher unerwünschter Folgen“ (o.c., 170) erzielt werden kann. Waren in früheren Produktionsgesellschaften die

Zwischenglieder einer in diesem Sinne mediatisierten Herrschaft meist Menschen (bspw. im Rahmen einer Befehlshierarchie), so ist die Mediatisierung später zunehmend durch Technik vergegenständlicht worden (bspw. bei der Kontrolle und Disziplinierung der Arbeiter durch die Maschine). Ein vergegenständlichter Prozeß ist nach Ullrich dann verdinglicht, „wenn die von Menschen erzeugten Abläufe diesen Menschen unter der Form von Dingen erscheinen“ (o.c., 176). D.h.: Unter bestimmten Bedingungen ist die etwa durch einen technischen Prozeß zwischen Menschen geschaffene Distanzierung so weit fortgeschritten, daß die Auswirkungen des von einem Menschen in Gang gesetzten Prozesses außerhalb seines Empfindungs- und Wahrnehmungshorizontes fallen sowie daß umgekehrt die Wahrnehmung eines von diesen Auswirkungen Betroffenen nicht an deren Urheber reicht. Die Quelle der Auswirkungen erscheint dann in den wahrnehmbaren Gegenständen, d.h. die Produkte menschlichen Handelns erscheinen als unabhängig von ihren Produzenten. Damit wird den Produkten die aktive Rolle im Prozeß zugeschrieben, den Menschen die Objektrolle. Auf der Subjekt-Subjekt-Ebene sehen sich die Menschen als Objekte (Produktionsfaktor etc.), ihre Beziehung zueinander ist unpersönlich und emotional indifferent.

1.4. Schizotopie als extreme Variante der Verdinglichung

Als eine „extreme Variante der Verdinglichung auf technischer Basis“ (Ullrich 1979, 185) kann die von Anders (1972) so benannte ‚Schizotopie‘ betrachtet werden. Anders konstatiert für die heutige Phase der industriellen Entwicklung eine Abschaffung der ‚Handlung‘ durch ‚Nur-Arbeiten‘ und durch ‚Auslösen‘, wobei ‚Nur-Arbeiten‘ bedeutet, daß „das Eidos der Arbeit für den Leistenden unsichtbar bleibt, nein, diesen nichts mehr angeht, nein, diesen nichts mehr angehen soll und darf“ (Anders 1972, 101), d.h., daß aufgrund der Entfremdung von der eigenen Tätigkeit der Tauschwertaspekt der Arbeit so sehr im Vordergrund steht, daß das eigentliche Ziel der Handlung aus der Vorstellung und Wahrnehmung des Handelnden herausfällt. ‚Auslösen‘ bezeichnet „dasjenige Arbeiten, in dem sogar das Spezifische der Arbeit: nämlich die Anstrengung und das Anstrengungsgefühl, abgeschafft ist“ (ebda.). Die Konsequenzen einer solchen Arbeitsweise werden besonders deutlich, wenn das Ziel der dabei vollzogenen Handlungen das Schädigen oder sogar Töten anderer Menschen ist: „Kein Knopfdrücker (...) spürt noch, daß er etwas tut; und da Tatort und Leidensort nicht mehr zusammenfallen, da Ursache und Effekt auseinandergerissen sind, sieht niemand, was er tut. — ‚Schizotopie‘ in Analogie zur ‚Schizophrenie‘“ (l.c.). Diese „Aufspaltung des Wir-

kungskreises von Tun und Rückempfindung der Wirkung“ (Ullrich 1979, 188) ermöglicht im Extremfall „ein(en) abstrakte(n) Typ des Mordes, der (...) vom Täter anders erlebt wird als die gewissermaßen Auge in Auge mit dem Opfer begangene Mordtat“, d.h. „die Entfremdung vom Ausführungsort ermöglicht es dem Distanztäter, sich auch innerlich von seiner Verantwortung zu distanzieren“ (Jäger 1967, 291; vgl. auch Duster 1971; Lorenz 1965). Solche Waffen sind somit als vergegenständlichte Prozesse aufzufassen, als Mediatierungen von Herrschaft, die ohne besondere Gegenmaßnahmen den Vorstellungs- respektive Wahrnehmungshorizont des ‚Auslösenden‘ so sehr einschränken, daß dieser gar nicht mehr an die Auswirkungen bei den Betroffenen heranreicht. Daß die distanzierenden vergegenständlichten Prozesse dabei nicht unbedingt im Wortsinn ‚technisch‘ oder ‚materiell‘ sein müssen, zeigen beispielsweise die Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre mit Eichmann (von Lang 1982), dessen Distanz zu seinen Opfern durch große räumliche Entfernung und einen enormen bürokratischen Apparat gebildet wurde. Ist infolge der objektiven Distanz schon der unmittelbare Zugang zur Wahrnehmung der ganzen Situation versperrt, so bliebe immerhin noch der indirekte über das vorhandene Wissen und die Vorstellungen über das Zustandekommen und die Auswirkungen der betreffenden Aktionen. Dieses sozusagen kulturelle Ersetzen der durch Distanzierung geschwächten Tötungshemmung durch soziale Normen und Tabus (vgl. Ullrich 1979, 185) findet unter verdinglichten Verhältnissen in der Regel allerdings nicht statt, da die Beteiligten meist den Zustand der Verdinglichung als normal empfinden, d.h. ein verdinglichtes Bewußtsein haben.

Objektiv verdinglichte Bedingungen wie Distanz und Anonymität und verdinglichtes Bewußtsein führen bei Distanztätern zu entsprechenden kognitiven Verzerrungen, zu einer spezifischen Art und Weise, sich aus der Verantwortung zu ziehen. Dafür bieten sich als Möglichkeiten das Entschuldigen wie das Rechtfertigen an. Rechtfertigen hieße, die Handlung zu verantworten, aber deren negative, normenverletzende Konsequenzen zu bestreiten, und zwar mit der Begründung, die Opfer seien schließlich keine Menschen, sondern eben Verdinglichungen (‚Nigger‘, ‚Wanzen‘, ‚Rote‘ ...) oder in der Horizontverengung auf den technischen Ablauf die Existenz der Opfer überhaupt nicht in Betracht zu ziehen. Entschuldigen hieße, die Verantwortung für die begangene Tat und deren Auswirkungen zu leugnen und stattdessen externen Faktoren zuzuschreiben.

Derartige Aspekte der kognitiven Repräsentation sind Gegenstand des folgenden Abschnitts.

2. Psychologische Aspekte der Verdinglichung

2.1. Ausgangsposition

Nach Israel „kann eine Analyse der Verdinglichung nur auf soziologischer und nicht auf psychologischer Ebene durchgeführt werden. Dennoch kann ein psychologisches Problem untersucht werden, nämlich die Art, in der verdinglichte Gesellschaftsprozesse wahrgenommen und erfahren werden“ (1972, 325). Diesem Standpunkt werden wir im wesentlichen folgen, wenn gleich wir im Gegensatz zu Israel dem Menschen eher eine aktive Rolle bei der Konstruktion und Konstitution seiner – auch der verdinglichten – gesellschaftlichen Wirklichkeit zusprechen wollen. Denn „sogar während der Mensch die Welt in verdinglichten Begriffen begreift, fährt er fort, sie zu produzieren. M.a.W., der Mensch ist paradoxerweise fähig, eine Realität zu produzieren, die ihn verneint“ (Berger & Luckmann 1970, 83). Daß diese Konstruktion der gesellschaftlichen Realität u.a. auch eine kognitive ist, läßt sich schließlich selbst aus soziologischen Formulierungen der Verdinglichungstheorie herauslesen, wo diese davon sprechen, daß Verdinglichung eben auch darin besteht, daß etwa die gesellschaftlichen Beziehungen so und so zu sein *scheinen*, was nicht zuletzt ein Wahrnehmungs- und damit eben ein psychologisches Problem ist. Da dieses Scheinen als Konstituente verdinglichter Verhältnisse und nicht erst als Reaktion auf diese expliziert wird, ist davon auszugehen, daß psychische Prozesse eben auch bei der Konstituierung und Aufrechterhaltung und nicht nur bei der Wahrnehmung dieser Verhältnisse eine Rolle spielen.

Eine funktionale Aufeinanderbeziehung der einzelnen Problembereiche auch unter Berücksichtigung des Prozeßcharakters, wie sie nach Scheele „nur innerhalb eines höchst ausdifferenzierten systemtheoretischen Ansatzes auf fundierter wirtschaftswissenschaftlicher Basis zu leisten“ wäre, „der hochkomplexe Feed-Back-Mechanismen für Arbeitsteilung, Privateigentum und Arbeit bereithält“ (Scheele 1974, 6), kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden; daher wollen wir uns im folgenden auf die kognitive und sprachliche Repräsentation und Verarbeitung verdinglichter Situationen konzentrieren.

2.2. Verdinglichungsforschung in der empirischen Sozialpsychologie

Während Gabel (1951) und Kupers (1976) das Verdinglichungskonzept ausschließlich auf psychopathologische Phänomene übertragen haben, unterstellt die empirische Sozialpsychologie die Verdinglichungserfahrung als ungebrochenen, direkten Ausdruck verdinglichter Verhältnisse nicht ausschließlich für eine bestimmte Gruppe von Personen, sondern ganz generell. Dieser Zweig der Entfremdungsforschung – Entfremdung kann hierbei mit der subjektiven Erfahrung von Verdinglichung verglichen werden – bezieht sich in aller Regel auf die Arbeit von Seeman (1959), der aus verschiedenen soziologischen Entfremdungskonzepten (Marx, Mills, Merton, Durkheim, Fromm) fünf Dimensionen der Entfremdung abgeleitet hat, die er – gestützt auf Rotters ‚Theorie des sozialen Lernens‘ (vgl. Rotter 1954) – in Termini von Erwartung und Belohnung formuliert. Damit transformiert er den Entfremdungsbegriff von einem soziologischen, d.h. auf soziale Prozesse bezogenen, in einen sozialpsychologischen, d.h. auf die subjektive Erfahrung von Entfremdung bezogenen Begriff. Die fünf Dimensionen dieser so verstandenen Entfremdung sind:

- Machtlosigkeit (powerlessness) als „expectancy or probability held by the individual that his own behavior cannot determine the occurrence of the outcomes or reinforcement, he seeks“ (Seeman 1959, 786).
- Sinnlosigkeit (meaninglessness) als „a low expectancy that satisfactory predictions about future outcomes of behavior can be made“ (l.c.).
- Normenlosigkeit (normlessness) als „high expectancy that socially unapproved behaviors are required to achieve given goals“ (o.c., 788).
- Isoliertheit (isolation) als Zustand von Menschen, „who (...) assign low reward value to goals or beliefs that are typically highly valued in the given society“ (o.c., 789).
1972 nimmt Seeman aus dieser Variante u.E. den Hauptaspekt heraus und macht aus der „value isolation“ eine eigenständige sechste Dimension, die sog. kulturelle Entfremdung (cultural estrangement), womit der ohnehin schon vage Begriff der Isoliertheit vollends vernebelt wird und nun alle möglichen Zustände von existentieller Einsamkeit bis zum Normendissens mit anderen umfaßt.
- Selbstentfremdung (self-estrangement) als „degree of dependance of the given behavior upon anticipated future rewards“ (o.c., 790).

Die Beziehungen zwischen den einzelnen Dimensionen bleiben bei Seeman allerdings unklar. So erscheinen einige Konzepte wie Entfremdung, Anomie oder Verdinglichung (zur Differenzierung vgl. etwa Rosner 1969), die zum Teil auf völlig verschiedenen Abstraktions- und Erklärungsebenen angesiedelt sind, ohne ein theoretisches Fundament zusammengewürfelt (zur Kritik vgl. Scheele 1974). Diese Beliebigkeit und fehlende Unterscheidbarkeit durchzieht

auch die empirischen Bearbeitungen der Seeman'schen Konzeption. So werden nicht selten dieselben Skalen bzw. auch Items als Repräsentanten mal dieser, mal jener Dimension betrachtet. Korrelationsstudien, die auf der Grundlage solcher Schlampereien den Zusammenhang der einzelnen Aspekte statistisch sichern sollen, führen unweigerlich zu Artefakten.

Bei der Konzipierung der meisten Entfremdungsskalen und der entsprechenden Korrelationsarbeiten scheint man lediglich Seemans lerntheoretische Formulierungen gelesen und verwendet zu haben, ohne sie auf die Theorien bzw. die sozialen Prozesse zu beziehen, aus denen sie abgeleitet wurden. Dies führte in der Folge zur Betrachtung der Entfremdung als reine Persönlichkeitsvariable, als quasi selbstverschuldete Fehlanpassung des Individuums. Ein derartig rigoroser psychologischer Reduktionismus kann nur noch als Verdinglichung bei den Verdinglichungstheoretikern selbst verstanden werden.

2.3. Neue Problemstellung: Verdinglichung als repressiv-regressive Lösung individueller Falsifikationskrisen

Die subjektive Entfremdungserfahrung mit Skalen zu erfassen, die eine möglichst explizite Operationalisierung der Seeman'schen Dimensionen darstellten (vgl. bspw. Middleton 1963), schien zunächst durch die Untersuchungsergebnisse von Blauner (1964) gerechtfertigt, die auf relativ eindeutige Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an objektiver Verdinglichung und den entsprechenden Aussagen der Betroffenen in Fragebögen oder Interviews hinwiesen. Demgegenüber machen neuere Untersuchungen deutlich, daß gerade bei den vom Verdinglichungsdruck am stärksten betroffenen Gruppen dieser Zusammenhang so nicht nachzuweisen ist. Es ist vielmehr davon auszugehen, „daß unter dem Prozeßaspekt von Verdinglichung kognitive und emotionale Assimilationsvorgänge stattfinden, die eine derartige ‚ungebrochene‘ Reflexion verdinglichter Bedingungen auf der Subjektseite nicht gestatten“ (Scheele 1974, 15), wie dies etwa in dem Ansatz von Gabel (1951) behauptet wird. Im Gegensatz dazu „rückt für das emanzipatorisch orientierte Verdinglichungskonzept das Problem der kognitiven A-Repräsentation an zentrale Stelle“ (Scheele 1974, 20). Dieses ‚falsche Bewußtsein‘ (Sartre) entwickelt sich aber nicht erst mit der entfremdeten Arbeitssituation, sondern bereits in der primären Sozialisation, was für die unteren sozialen Schichten inzwischen detailliert nachgewiesen werden konnte (vgl. den Überblick bei Vinnai 1973). Derartige Arbeiten konnten zeigen, wie materieller Druck und schichtspezifische Erziehungspraktiken zu einer externalen, persönlicher Identitätsbildung

entgegenstehenden Realitätsorientierung führen. Verdinglichungsbedingte Verhaltensweisen erweisen sich in diesem Rahmen als funktional, da sie die Anpassung an das Familiensystem ermöglichen und das Individuum mit ihrer Hilfe nach dem Prinzip von ‚trial and error‘ negative Sanktionen vermeiden kann. Warum eine solche Adaptation sich allerdings auf längere Sicht als Fehlanpassung an die Realität erweisen muß, läßt sich mit Hilfe von Knebel (1970; 1973) epistemologischem Modell des erkennenden Subjekts erklären:

Knebel unterscheidet auf der Ebene der Objektsprache zwei Formen von Aussagen: Existenzsätze (‚Es gibt zumindest ein ...‘) und Nicht-Existenzsätze (‚Es gibt keine ...‘) als Umformung eines Allsatzes, wobei diese Nicht-Existenzsätze die Falsifikationsmöglichkeit des Allsatzes unmittelbar ausdrücken. Im Gegensatz dazu lassen sich Existenzsätze prinzipiell nicht falsifizieren.

Eine dritte Aussagenart bilden die Metasätze (bspw.: ‚Das kann ich nicht beurteilen‘), die zwar nicht falsifizierbar, wohl aber aufgrund von Denkprozessen aufgehoben werden können. Mengen von Sätzen der drei Kategorien, die miteinander in Zusammenhang stehen, bilden ein System von Sätzen. Derartige Systeme lassen sich hinsichtlich ihrer (auch quantifizierbaren) Falsifizierbarkeit unterscheiden. Je größer die Falsifizierbarkeit eines Systems (konkret: je mehr Nicht-Existenzsätze in ihm enthalten sind), desto eher gelangt es in eine Falsifikationskrise, die dann vorliegt, wenn das System eine Beobachtung macht, die einem Nicht-Existenzsatz des Systems widerspricht. Derartige Falsifikationskrisen gelten als Voraussetzung für eine realitätsangemessene Weiterentwicklung eines Systems. Knebel unterscheidet drei Reaktionsmöglichkeiten für das System, um den Widerspruch in einer solchen Krise zu lösen:

1. Die konservativ-dogmatische Lösung: Die Verlässlichkeit der Beobachtung bestreiten, d.h. Zurückweisung des Existenzsatzes zugunsten des Status Quo des Nicht-Existenzsatzes.
2. Die kritisch-fortschrittliche Lösung: Der Nicht-Existenzsatz wird durch die Beobachtung als falsifiziert angesehen; der falsche Satz wird aus dem System eliminiert, was das Bilden neuer, nicht falsifizierter Sätze erforderlich macht.
3. Die repressiv-regressive Lösung: Das System erklärt sowohl den Nicht-Existenzsatz als auch die ihn falsifizierende Beobachtung für falsch; d.h., das System verdrängt mit der Beobachtung den falsifizierenden Satz, der das Ereignis verbot, womit das System auf die Stufe regrediert, die es vor dem Lernen des Nicht-Existenzsatzes innehatte. Der falsifizierende Nicht-Existenzsatz wird somit nicht zu einem Existenzsatz, sondern zu einem Metasatz.

Systeme, die auf Falsifikationskrisen vorwiegend konservativ-dogmatisch oder repressiv-regressiv reagieren, verlieren zunehmend den Kontakt zur Realität, was auch für sog. Subjektive Systeme gilt, d.h. für Satzsysteme, die Erfahrungen, Einstellungen etc. eines Subjekts repräsentieren. Ein Individuum wird zur Lösung einer Falsifikationskrise voraussichtlich die Variante wählen, die in seinem Sozialisationsprozeß positiv sanktioniert wurde.

Im Gegensatz zur konservativ-dogmatischen Lösung, bei der die Erfahrung zugunsten einer Ideologie verleugnet wird, wird bei der repressiv-regressiven Lösung nicht nur die Erfahrung abgedrängt, sondern zugleich auch die individuelle Theorienbildung verhindert, was dem Individuum sogar die Möglichkeit zur Ideologisierung nimmt. D.h.: Mit dem Metasatz ‚Das kann ich nicht beurteilen‘ gibt der einzelne die Beurteilung und Lösung des Falsifikationsproblems an das sekundäre soziale System und damit an die verdinglichten/verdinglichenden Institutionen zurück. Somit liefert er sich gerade durch seine Beliebigkeit gegenüber Ideologien erst recht den Ideologien der herrschenden Systeme aus, wodurch sich zwangsläufig das Falsifikationsgefälle zwischen subjektivem und gesellschaftlichem System vergrößert.

Es wird deutlich, daß die repressiv-regressive Lösung die für den Verdinglichungsprozeß typische Reaktion darstellt. In ihrer Beschreibung finden sich die wesentlichen Aspekte der Verdinglichung auf Subjekt-Objekt- wie auf Subjekt-Subjekt-Ebene, präzisiert für den kognitiven Bereich. Die Verbindung zu soziologischen, bzw. ökonomischen Variablen stellt Knebel her, indem er die Ausbildung von Präferenzen für eine der drei Lösungen mit gesicherten Erkenntnissen der Sozialisationsforschung verbindet.

Wenn der verdinglichungstypische Mechanismus tatsächlich am besten als repressiv-regressive Lösung beschrieben werden kann, dann sollte die Untersuchung der Verdinglichungserfahrung mit Hilfe eines Instrumentariums erfolgen, bei dessen Konzipierung das Problem der kognitiven A-Repräsentation schon zentral berücksichtigt wird (als positives Beispiel vgl. etwa die Arbeit von Scheele 1974). Die Sprachanalyse scheint hierbei eine besonders geeignete Methode zur Untersuchung der kognitiven A-Repräsentation, da in keinem anderen System die Repräsentation von Welt und die Bezugnahme auf Welt so objektiviert erscheinen wie in der Sprache – und das auf verschiedenen, mehr oder minder expliziten Ebenen, die in der Sprachanalyse unterschieden und aufeinander bezogen werden können. Hierzu ist es erforderlich, den unterstellten repressiv-regressiven Mechanismus mit Ergebnissen aus der psychologischen Forschung zu belegen, wie dies im folgenden versucht werden soll.

2.4. *Psychologische Aspekte der Verdinglichung, präzisiert für eine definierte Situation*

Da Situationen auf einem Abstraktionsniveau liegen, „auf dem es zumindest unwahrscheinlicher als auf den üblichen ist, daß Abstraktionen im Begriffshimmel plötzlich zu sozialen Entitäten werden“ (Falk & Steinert 1973, 20), ermöglichen sie als Analyseeinheit, vorgefundene Regelmäßigkeiten auf Prozesse hin zu untersuchen, die sie immer wieder zustande kommen lassen, und sie auf die Interessen hin zu untersuchen, denen die jeweilige Regelmäßigkeit dient (o.c., 21). Die daraus resultierende „Notwendigkeit, sich in die Situation des betreffenden Akteurs zu versetzen“ (o.c., 28), führt dazu, „soziales Handeln aus den Definitionen, die man der Situation gibt, und den Strategien, nach denen man sie zu bewältigen sucht, zu erklären“ (l.c.). Diesen Vorstellungen entsprechend setzen wir im folgenden die schizotope Situation als Analyseeinheit an, da sich wohl keine andere Analyseeinheit so zwingend aus dem Verdinglichungskonzept ergibt. Das Untersuchungsinteresse gilt dabei einer Person, die im Rahmen einer hierarchisch und stark arbeitsteilig strukturierten Organisation (Bürokratie, Industrie, Militär etc.) zu einer oder mehreren Personen eine asymmetrische, unpersönliche und emotional indifferente Beziehung (sensu Israel) hat, wobei diese Beziehung alle Merkmale der Schizotopie aufweisen soll, d.h., der Agierende bringt eine andere Person zu Schaden, wobei Tatort und Leidensort durch einen komplexen, vergegenständlichten Prozeß getrennt sind. Dabei ist es nützlich, das Schema von Ullrich derart zu erweitern, daß es eine Triade, nämlich die Konfiguration Anweisender – Ausführer – Betroffener umfaßt. Dies ermöglicht einerseits die Betrachtung aus der Perspektive des Distanztäters (Ausführenden), andererseits die Betrachtung des Täters als Opfer (vgl. hierzu Jungk 1961).

Dieses Schema umfaßt drei Gruppen von Personen, nämlich E (Entscheidender, Anweisender), A (Ausführender) und B (Betroffener) sowie die beiden dazwischenliegenden vergegenständlichten Prozesse P₁ (Befehlsapparat, technischer Apparat) und P₂ (bürokratischer, technischer Apparat mit schädlicher Auswirkung auf B).

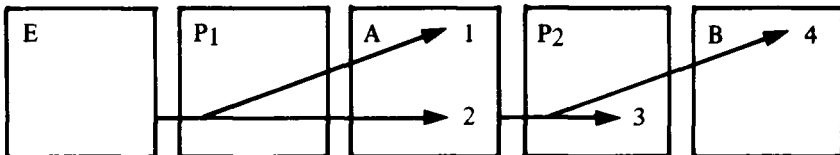


Abb. 1: Die schizotope Situation aus der Perspektive des Distanztäters

Beispiel: A sei der Pilot eines Bombenflugzeuges, B das oder die Opfer eines von A mittels P₂ ausgelösten Bombenabwurfs und E derjenige, der A über P₁ die Anweisung für diesen Abwurf gegeben hat.

In Anlehnung an die Darstellung bei Ullrich (1979, 177f.) wird A die Auswirkung 1 (Aggressionsneigung) des von E initiierten Prozesses P₁ in ihrer Ursache gar nicht wahrnehmen, Auswirkung 2 (Befehl ausführen) hingegen dem verdinglichten Prozeß P₁ (Dienstanweisung) zuschreiben. In der anderen Richtung wird A bei B nur diejenigen Auswirkungen des durch ihn ausgelösten Prozesses P₂ wahrnehmen, die eben diesen verdinglichten Prozeß bestätigen, so etwa Auswirkung 3 (Nachricht, daß die Bomben ‚ordnungsgemäß‘ explodiert sind), nicht aber Auswirkung 4 (konkretes Leiden, Tod). Das heißt: Einige Aspekte sind gar nicht im Wahrnehmungs- und Vorstellungshorizont von A, andere wiederum nur abstrahiert und auf ‚Ding‘relation verkürzt wahrgenommen; das Bewußtsein von A ist verdinglicht. In ihm verwandeln sich Subjekte in Objekte, Subjektbeziehungen in Objektbeziehungen. So wird B zum bloßen Objekt, da er von A nur noch über die Dimension ‚Funktionsbestätigung der technischen Anlage Bombenflugzeug‘ wahrgenommen wird. Ähnliches gilt für die andere Richtung, „wenn A die durch soziale Interaktion zustandekommenen Zielangaben von E nicht mehr wahrnimmt und die Auswirkungen nur noch als sachlich notwendigen Prozeß erkennt“ (Ullrich 1979, 177f.).

Das Obedience-Paradigma als Beispiel

Die sog. base-line-Bedingung des auf Milgram (1963) zurückgehenden Obedience-Paradigmas mit relativ großer Distanz zwischen Täter und Opfer, ohne Modell-Entlegitimation und Selbstentscheidungshinweise, läßt sich als eine gut standardisierte Version der in Anlehnung an Ullrich (1979) aus der Verdinglichungstheorie abgeleiteten schizotopen Konstellation auffassen. Es gibt einen Distanztäter (Vp), einen Betroffenen (Verbündeter des VI) sowie einen Anweisenden (VI). Die räumliche Anordnung inklusive der Aggressionsmaschine entspricht P₂ und selbst die Bedingung einer asymmetrischen, unpersönlichen und emotional indifferenter Beziehung zwischen A und B ist durch die Beziehung des Verbündeten des VI mit der Vp gegeben. Entsprechendes gilt für P₁, da der VI in manchen Varianten des Experiments der Vp seine Anweisungen über eine Sprechanlage erteilt. Aber auch, wenn P₁ kein materiell vergegenständlichter Prozeß ist, d.h. bei einer face-to-face-Interaktion von VI und Vp, kann eine verdinglicht distanzierte Beziehung unterstellt werden, da der VI mittels seiner Macht (aufgrund der Verdinglichung einer Institution wie ‚der‘ Wissenschaft) einen Prozeß (den Versuchsablauf) in Gang setzt, von dessen Auswirkungen die Vp betroffen ist (zur verdinglichten Einstellung selbst des VI vgl. – wenn auch dort nicht so bezeichnet – Holzkamp 1972).

Kognitive/motivationale Reaktionen des Distanztäters

Für den Distanztäter ist das Ganze eine ‚moral situation‘ sensu Dienstbier, d. h., eine Situation „that evokes significant guilt or shame when transgression occurs; normally this will mean that a significant transgression of one’s values has occurred or may occur“ (Dienstbier 1978, 182). Diese ‚norm-activation‘ (sensu Schwartz 1976), die bewirkt wird durch den Widerspruch zwischen dem geforderten oder schon ausgeführten Verhalten – das Quälen eines anderen Menschen – negativ zu bewerten bzw. zu tabuisieren, entspricht u.E. einer Falsifikationskrise sensu Knebel. Der Nicht-Existenzsatz: ‚Ich quäle keinen Menschen‘ wird falsifiziert durch den im Operanden gleichlautenden Existenzsatz: ‚Es gibt einen Menschen, den ich quäle‘, was der aktuellen Erfahrung im Experiment entspricht. Die konservativ-dogmatische Lösung der Krise bestünde darin, eben die Erfahrung zugunsten des Nicht-Existenzsatzes zurückzuweisen, d. h. zu verdrängen. Die kritisch-fortschrittliche Lösung würde die Eliminierung des Nicht-Existenzsatzes aus dem Subjektiven System bei gleichzeitigem Ersetzen durch neue, nicht falsifizierte Sätze bedeuten.

Als problematisch erweist sich hier u. E. die Einordnung einer Lösung allein aufgrund der formalen Zuweisung ohne eine inhaltliche Wertsetzung. So könnte in diesem Fall beispielsweise der falsche Satz eliminiert werden, ohne das Quälen einer anderen Person zu beenden (indem sich der Akteur jetzt eben dazu bekennt), was dem Prädikat ‚kritisch-fortschrittlich‘ zumindest einen faden Beigeschmack verleihen würde.

Bei der repressiv-regressiven Lösung, bei der neben der Erfahrung auch der Nicht-Existenzsatz abgedrängt wird, wird die Beurteilung des Konflikts nach außen (in diesem Fall: an die Wissenschaft bzw. an das Max-Planck-Institut) abgegeben. Diese zweifache Zurückweisung wird als Prozeß in den verbalen Äußerungen der Vpn während des Experiments ganz besonders deutlich, die zeigen, daß die Normen zu Beginn des Experiments noch häufig erwähnt werden, dann aber – bei gleichzeitiger Intensivierung der Schockstärke – immer mehr abnehmen (vgl. Milgram 1974, 92f.). Im folgenden soll nun dieser dem verdinglichten Bewußtsein entsprechende Lösungsversuch mit Hilfe psychologischer Theorien erklärt und anhand empirischer Daten belegt werden.

Um zu zeigen, wie Menschen beim Versuch, den unbefriedigenden und widersprüchlichen Erfahrungen der Verdinglichung zu entkommen, paradoxerweise doch gerade deren objektive Struktur bestätigen und verfestigen, sollen so-

wohl das ‚Egotismus-Konzept‘ als auch das ‚Kontrollstreben‘ als miteinander konkurrierende Motive vorgestellt werden.

2.5. *Das Egotismus-Konzept*

Daß Dissonanztheorie (Festinger 1957; im Überblick Frey 1978) und Attributionstheorie (vgl. im Überblick Meyer & Schmalt 1978) einander nicht nur nicht ausschließen, sondern auch funktional aufeinander beziehen lassen, haben Snyder et al. (1976; 1978) mit ihrem ‚egotism‘-Ansatz deutlich machen können. Dieser Ansatz geht davon aus, daß eine bestimmte Form der kognitiven Dissonanz mittels spezifischer Attributionsmuster reduziert werden kann und wird. ‚Egotism‘ wird dabei von den Autoren als „a motivational phenomenon in which attributions about good and bad outcomes serve to protect or enhance one's self-esteem“ (Snyder et al. 1978, 91) verstanden; genauer: „the tendency to take credit for good outcomes and deny blame for bad ones“ (o.c.). Voraussetzung für das Auftreten von Egotismus ist eine Bedrohung des Selbstwertsystems, die wiederum davon abhängt, daß das Ergebnis auf die Person attribuiert (vgl. Cooper 1971: outcome/attribution factor) wird und die Attribution für das Selbstwertsystem relevant (vgl. Aronson 1968: attribution/self-esteem factor) ist. Sind beide notwendigen Bedingungen vorhanden, so steigt das Maß der Bedrohung kumulativ an. Die egotistische Tendenz wirkt über die Veränderung (Stärkung/Schwächung) eines der beiden Faktoren; d.h. beispielsweise: ein negatives Handlungsergebnis nicht der eigenen Person, sondern externen Bedingungen zuzuschreiben (entspricht einer Schwächung des ersten Faktors). Ihr Auftreten hängt darüber hinaus auch von der Einschätzung der Chancen ab, mittels Egotismus zum Erfolg zu kommen, sowie von der Stärke konfligierender Motive (vor allem sog. ‚self-presentational motives‘). Dissonanztheoretisch formuliert: Unter der Voraussetzung, daß eine Person sich selbst mag, führt ein schlechtes Ergebnis dann zu kognitiver Dissonanz, wenn dieses Ergebnis auf das Selbst attribuiert wird und diese Attribution dem Sich-selbst-mögen widerspricht.

Wir wollen hier unterstellen, daß in der schizotopen Situation (bzw. im Milgram-Experiment) sowohl der outcome/attribution Faktor als auch der attribution/self-esteem Faktor gegeben sind. Ersterer liegt nach Wortman (1975) dann vor, wenn das Ergebnis initiiert und vorherzusehen ist, was im Rahmen der Obedience-Versuche erfüllt ist, da die Konsequenzen bei der Instruktion (im Wortsinne) ‚spürbar‘ gemacht wurden und die Initiierung der Versuchsbedingung impliziert ist. Der zweite Faktor betrifft die Relevanz der Attribution für das Selbst. Hier kann sicherlich davon ausgegangen werden, daß das Überschreiten zentraler moralischer Standards zumindest nicht weni-

ger relevant für das Selbst ist als ein Abschneiden in einem Intelligenztest, mittels dessen Snyder et al. den Erfolg/Mißerfolg des öfteren induziert haben. Da es sich um ein negatives Ergebnis handelt, wäre somit von diesem Ansatz her eine externale Attribuierung durch die Akteure zu prognostizieren.

2.6. *Streben nach Kontrolle: Ein konkurrierendes Motiv*

Eine mit Egotismus möglicherweise konfligierende Motivation ist das Streben nach persönlicher Kontrolle. Als psychologischer Begriff ist damit zumeist kognitive Kontrolle über Selbst und Welt als allgemeines und grundlegendes Motiv gemeint (vgl. etwa Kelly 1955; Laucken 1974; Woodworth 1958). Nach Frey et al. sind Menschen „bestrebt, Ereignisse und Zustände in sich selbst und ihrer Umwelt zu kontrollieren, d.h. zu beeinflussen und/oder zu erklären und/oder vorherzusagen (Frey et al. 1976, 7), was Vorhersagbarkeit und Erklärbarkeit der Umwelt voraussetzt. Bei Bedrohung/Verletzung der Kontrolle entsteht eine „Motivation, die Kontrolle wiederherzustellen bzw. den Kontrollverlust zu reduzieren“ (o.c., 8), und zwar in Abhängigkeit von der Attribution der Ursachen des Kontrollverlustes. Internale Attribution führt dabei zu stärkeren Reduktionsversuchen als externale, Attribution auf variable Ursachen zu eher aktiven Reaktionen (Konfrontation), Attribution auf unveränderbare Ursachen zu eher passiven Reaktionen (Vermeidung).

Das Leben unter verdinglichten Verhältnissen ist psychologisch charakterisiert durch ein Gefühl des Kontrollverlusts, der auf externale und relativ unveränderbare Ursachen zurückgeführt wird, was schwächere und eher passive Reduktionsversuche (Vermeidung) erwarten läßt. Allerdings bieten auch sog. verzerrende Attributionen dem einzelnen die Möglichkeit, entgegen den objektiven Verhältnissen das Gefühl der Kontrolle in wichtigen Bereichen aufrechtzuerhalten. Derartige Verzerrungen lassen sich nach Wortman (1976) einteilen in:

1. Irrtümliche Kausalverbindungen zwischen zufälligen Ereignissen.
2. Überschätzung des eigenen Einflusses auf Unkontrollierbares.
3. Unterschätzen des Grades an externaler Kontrollierbarkeit des eigenen Verhaltens.

Während Wolosin (1968) und Bell (1973) zeigen konnten, daß Handelnde im Gegensatz zu Beobachtenden ihre persönliche Kontrolle eher überschätzen und externale Faktoren eher vernachlässigen, gelang Harvey et al. (1975) der Nachweis, daß dieser Zusammenhang nicht für alle Fälle gültig ist, sondern daß sich extrem negativ verhaltende Personen die situationalen Faktoren

überschätzen, um persönliche Schuldgefühle zu vermeiden. Dieser für die schizotope Situation bedeutsame Aspekt zeigt, daß das Streben nach Kontrolle nicht die einzige Motivation zu sein scheint, die Attributionen beeinflußt. In einer solchen Situation konfliktieren vielmehr die Kontrolltendenzen offensichtlich mit dem Egotismusmotiv.

Harris & Harvey (1975) fanden heraus, daß sich Personen weniger Wahlfreiheit zuschrieben, wenn sich herausstellte, daß eine selbstgewählte Aktion negative Konsequenzen für eine andere Person hatte, als wenn das nicht der Fall war, und schlossen aus diesen Ergebnissen, daß die kognitive Dissonanz (entstanden durch die Inkompatibilität von Verhalten und Selbstbild) durch retrospektive Selbstattribution von Wahlfreiheit reduziert wird; und zwar derart, daß man positive Ergebnisse auf sich selbst zurückführt, die Verantwortung für negative hingegen möglichst zurückweist. Diese Formulierung entspricht exakt der Egotismus-Definition von Snyder et al. (1978), die auch das Verhältnis von Egotismus und Kontrollmotivation für die Fälle Erfolg und Mißerfolg diskutieren:

Für den Erfolgsfall prognostizieren beide Konzepte eine verstärkt interne Attribution, denn dies bedeutet sowohl eine Stärkung des Selbstbildes als auch die Möglichkeit der Wiederholbarkeit, was dem Gefühl der Kontrolle entspricht. Übereinstimmung gilt ebenso für den Fall der Attribuierung eines Mißerfolges auf mangelnde Anstrengung, da dieser Mißerfolg nichts über die eigenen Kompetenzen auszusagen gestattet (was den egotistischen Wünschen entspricht) und gleichzeitig impliziert, daß mehr Anstrengung zu mehr Erfolg führe, was das Kontrollbedürfnis befriedigt. Problematischer wird es, wenn ein Mißerfolg dem Zufall oder der Aufgabenschwierigkeit zugeschrieben wird, denn dies heißt nicht nur, sich selbst zu entschuldigen, sondern auch, sich einzugestehen, daß das Ganze außerhalb der eigenen Kontrolle lag.

Nach Snyder et al. (1978) hängt es von den Umständen ab, ob der Wunsch nach Kontrolle oder der nach positivem Selbstbild stärker in den Vordergrund rückt. Bei sehr ernsten Folgen halten sie das Kontrollgefühl für dominant; bei weniger ernsten Folgen negativer Ereignisse sagen beide Ansätze nach Snyder et al. das Gleiche voraus, nämlich Zufallsattribution. Demgegenüber zeigen Studien wie die von Harris & Harvey (1975) und von Harvey et al. (1975), daß in der schizotopen Situation wohl die egotistische Tendenz über das Kontrollbedürfnis dominiert. Dies erscheint auch höchst plausibel, wenn man sich die Situation vergegenwärtigt, deren konstituierende Bedingungen dem Akteur eine externe Attribuierung nahelegen, z.T. geradezu aufzwingen:

Die Beziehungen zwischen den Beteiligten sind asymmetrisch, unpersönlich und emotional indifferent, d.h. Hauptmerkmal auf der Subjekt-Subjekt-Ebe-

ne ist der fehlende zwischenmenschliche Kontakt, der vom Akteur aus gesehen nach beiden Seiten durch die dazwischenliegenden vergegenständlichten Prozesse erschwert bzw. verhindert wird. Dies führt nach Duster (1971) dazu, daß den Opfern der Status von Menschen abgesprochen wird: eine der zentralen „Bedingungen für Massenmord ohne Schuldgefühl“. Nach Ullrich (1979) reicht infolge der Distanz zwischen den Beteiligten der Wahrnehmungshorizont eines Subjekts an die anderen Subjekte gar nicht mehr heran; er verliert sich in den dazwischengeschalteten technischen Prozessen. So bekommt auch der Distanztäter kein direktes Feed-back vom Opfer, werden Ursachen wie Auswirkungen in den technischen Apparat verlegt, was auf der Subjekt-Objekt-Ebene die Übertragung der Verantwortlichkeit an das Objekt bedeutet. Duster (1971) nennt darüber hinaus als Bedingungen, daß Ziele und Begründungen der Organisation prinzipiell als vorrangig gegenüber denen der Individuen gelten, sowie daß dem Individuum Schutz gewährt wird, wenn dieses seinen Willen der Organisation unterwirft. Außerdem muß die Motivation zum Mord über die Verdinglichung auf der Subjekt-Objekt-Ebene hergestellt werden (so ist die Tat etwa ‚im nationalen Interesse‘ oder auch ‚unabdingbar für den Fortschritt der Wissenschaft‘).

Diese Bedingungen finden sich durchweg in der psychologischen Literatur angegeben, wobei sie sich als ausschlaggebend sowohl für die Ausführung einer aggressiven Handlung als auch für die Externalisierung von Verantwortlichkeit gezeigt haben. Was die Schockintensität im Rahmen des Obedience-Paradigmas betrifft, so haben sich vor allem Situationsvariablen als erklärungsstark erwiesen, insbesondere die physische Distanz (Milgram 1965) sowie die Intimität, d.h. der persönliche Kontakt, den beide vor Beginn des Experiments hatten (Larsen et al. 1976) bzw. (bei Distanz) eben gerade nicht hatten.

Für die Selbstattribuierung von Verantwortlichkeit haben sich vor allem das Feedback, das der Täter vom Opfer erhalten kann (Tilker 1970), die Wahlfreiheit (Harris & Harvey 1975) sowie die Machtlosigkeit (Lerner & Simmons 1966) als bedeutsam erwiesen (vgl. auch Harvey et al. 1975).

Die Ergebnisse zeigen, daß sich in der schizotopen Situation das egotistische Bedürfnis nach Dissonanzreduktion wohl stärker auswirkt als die Kontrolltendenz, die von den Institutionen hier keineswegs unterstützt und somit auf andere Bereiche verschoben wird (vgl. Kelley 1971, 22).

2.7. *Weitere kognitive Reaktionen*

Neben der Externalisierung von Verantwortlichkeit, die sich dem repressiv-regressiven Lösungsversuch im Knebel'schen Modell zuordnen läßt, wären noch zwei spezifischere kognitive Verzerrungen zu nennen, die für die schizotope Situation typisch sind. So werden die Leiden der Opfer unterschätzt

(Brock & Buss 1962) und die Opfer selbst herabgesetzt (Davidson 1964; Walster & Prestholdt 1966; Lerner & Matthews 1967; Lerner & Simmons 1966), was sich als Zurückweisung der Erfahrung, d.h. des Existenzsatzes *sensu* Knebel interpretieren läßt. Dies entspräche zunächst der konservativ-dogmatischen Lösung; die Dissonanz wird dabei reduziert, indem die Erfahrung so uminterpretiert wird, daß sie aus dem Geltungsbereich der aktivierten Normen (vgl. Schwartz 1976) herausfällt. Entweder hat überhaupt niemand gelitten oder das Opfer gehört nicht zum Normbereich, weil es nicht als Mensch, sondern als bloße Verdinglichung (als ‚Nigger‘, ‚Roter‘, ‚Kanonenfutter‘ (vgl. oben 1.4.)), aber auch als Versuchsperson) eingestuft wird. Diese Mechanismen lassen sich auch dem repressiv-regressiven Lösungsversuch zuordnen; dann nämlich, wenn zusätzlich noch die aktivierten Normen verdrängt werden.

3. Die sprachliche Rekonstruktion der Schizotopie

3.1. *Plan der Analyse*

Gegenstand des folgenden Abschnitts ist der Akteur als Sprecher, d.h., wie er mittels Sprache die verdinglichte Situation ausdrückt und zu bewältigen (insbesondere zu verantworten) sucht. Dies soll sowohl aus der historisch vorgegebenen ‚langue‘ (als verselbständigte, verdinglichte Institution, die dem Sprecher verdinglichungstypische Erfahrungsschemata und Wahrnehmungsstrukturen vorgeben kann), als auch aus den Bedingungen der schizotopen Situation, über die berichtet wird, abgeleitet werden. Die unter 2. und 3. explizierten Aussagen über verdinglichungsgebundene Kognitionen sollen anschließend auf die Sprechakte eines Distanztäters übertragen werden, wobei ein dialektisches Verhältnis zwischen Denken und Sprechen unterstellt wird; d.h. daß das Sprechen das Denken ausdrückt, diesem zugleich aber auch die Form gibt. Folglich wird analog zur kognitiven auch eine sprachliche A-Repräsentation der verdinglichten Gegebenheiten angenommen, welche jene erst ermöglicht und insgesamt einen nicht minder großen Anteil an der zirkulären Verfestigung verdinglichter Strukturen hat. Zur Erfassung dieser sprachlichen A-Repräsentation wird zunächst der Redekonstellationstyp ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ postuliert, für den schließlich die typische Verteilung sprachlicher Merkmale abzuleiten ist.

Darüberhinaus sollen Möglichkeiten diskutiert werden, die Beziehungen zwischen der Handlungsstruktur einer schizotopen Situation und deren sprachlicher Repräsentation linguistisch zu erfassen. Mit dem Non-Immediacy-Modell von Wiener & Mehrabian soll ein Ansatz vorgestellt werden, dem sich einige Hinweise auf die verdinglichungstypische Besetzung der sprachlichen Oberflächenstruktur entnehmen lassen. Abschließend werden Kategorien zur Erfassung verdinglichungsgebundenen Sprechens abgeleitet sowie Hypothesen für dessen empirische Überprüfung formuliert und getestet.

3.2. *Verdinglichungsgebundenes Sprechen*

Unter verdinglichungsgebundenem Sprechen ist ein Sprechen zu verstehen, das sich sowohl unter Bezug auf das System der Sprache als auch unter Bezug auf die Situation, über die gesprochen wird, auf Verdinglichung zurückführen läßt. Das System der ‚langue‘ läßt sich als soziale Organisation auffassen, als Institution (de Saussure 1915), die – sofern sie als ‚une chose sociale‘ (Durkheim 1966, 46f.) verselbständigt und verdinglicht ist – dem einzelnen als eine Macht gegenübersteht, die „schon immer“ da war und ihm als „guide to social reality“ (Sapir 1929, 207) verdinglichte Interpretationen und Begriffsmuster von sozialer Wirklichkeit vorgeben kann. Die Verselbständigung und Verdinglichung dieser „bedeutsamste(n) menschliche(n) Institution mit dem stärksten Hintergrundcharakter“ (Falk & Steinert 1973, 39) läßt sich analog zu anderen Institutionen erklären (vgl. etwa Rossi-Landi 1973). Über verschiedene Aspekte solcher Verdinglichungen im überindividuellen Sprachsystem gibt es schon einiges (wenn auch nicht unbedingt unter Bezug auf das Verdinglichungskonzept) systematisiertes Material (vgl. z.B. Anders 1972; Danet 1976; Klemperer 1966; Korn 1958; Marcuse 1970; Orwell 1968; Steiner 1973; Sternberger et al. 1970). So spricht bspw. Klemperer von der „Versächlichung“ und „Mechanisierung der Persönlichkeit (...) durch sprachliches Technisieren“ (1966, 164ff.). Orwell konstatiert Nominalismus, „dying metaphors“ (1968, 130), übermäßigen Gebrauch der Passiv-Form, Abstraktheit und bedeutungsleere Wörter ohne eigentliche Referenten. Marcuse analysiert Inhumanität in und durch Sprache, nennt ebenfalls Nominalismus, „Sätze, die sich selbst bestätigen“ (1970, 107), hypnotische Formeln, Geschichtslosigkeit und Immunisierung gegen Widerspruch.

Die meisten dieser Aspekte sollen in die noch zu explizierenden Analysekatogorien (vgl. 5.2.) aufgenommen werden, wobei wir uns bei der Begründung dieser Kategorien nicht wie eher üblich auf einen bestimmten Zustand der

‚langue‘ beziehen wollen, sondern versuchen, solche Analyseeinheiten aus den Bedingungen der konkreten Situation, über die gesprochen wird, abzuleiten. Das heißt: Es wird davon ausgegangen, daß die Bedingungen der schizotopen Situation sowie der kognitiven Verarbeitung eine entsprechende verdinglichungstypische sprachliche Verarbeitung nahelegen. Dabei wird unterstellt, daß die sprachliche (Re-)Konstruktion der schizotopen Situation durch den Distanztäter analog zu deren kognitiver Verarbeitung verläuft, d.h. analog zur kognitiven A-Repräsentation, die als Bewältigungsversuch eskapistischer Prägung mit dazu beiträgt, die verdinglichten Verhältnisse aufrechtzuerhalten und weiter zu verfestigen.

‚Verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ als Redekonstellationstyp und als Textsorte

Sprachliches Verhalten in Abhängigkeit von situativen Bedingungen zu beschreiben, heißt, in linguistischen Termini formuliert, für einen definierten Redekonstellationstyp die Merkmalsausprägungen der dazugehörigen Textsorte abzuleiten, wobei unter Redekonstellation die jeweilige Kombination von Bedingungen verstanden wird, unter denen gesprochen wird (vgl. Steger et al. 1974, 1030).

Als dafür relevant nennen die Autoren Teilnehmerzahl, Sprecherzahl, Zeitreferenz, Situationsverschränkung, Rang der Beteiligten, Grad der Vorbereitetheit, Zahl der Sprecherwechsel, Thema der Kommunikation, Grad der Fixiertheit auf ein Thema, Modalität der Themenbehandlung sowie den Öffentlichkeitsgrad.

Für den hier interessierenden Redekonstellationstyp spielt das Merkmal ‚Thema‘ eine zentrale Rolle, das – entgegen den Bedenken von Steger et al. – problemlos als Merkmal verwendet werden kann, da mit der schizotopen Situation als Gegenstand sowohl das ‚äußere Thema‘ festgelegt als auch die Motivation der Sprecher explizit berücksichtigt wird, was sich gegenüber anderen Merkmalsausprägungen sehr gut abgrenzen läßt (vgl. Steger et al. 1974, 1025).

Thema ist somit die schizotope Situation, Grundmotiviertheit der Sprecher (Distanztäter) das Verantworten (vgl. Danet 1976; Scott & Lyman 1968) ihres normverletzenden Verhaltens in dieser Situation. Die Modalität der Themenbehandlung (von Steger et al. in deskriptiv, assoziativ und argumentativ unterteilt) ist hier von untergeordneter Bedeutung; unser Interesse gilt vor al-

lem den argumentativen Strukturen der Beschreibungen der definierten Situation. Die (nicht notwendige) Fixiertheit des Themas wird ex post durch die systematische Auswahl der Texte vorgenommen. Der Grad der Vorbereitetheit sowie die Zahl der Sprecher sind von niedrigerer Relevanz, da ja schließlich die Kommunikationen des in die schizotope Situation involvierten Akteurs primär interessieren. Die Beteiligung anderer Sprecher spielt nur im Zusammenhang mit der Zahl der Sprecherwechsel eine Rolle. Hier muß die Möglichkeit für eine zusammenhängende Schilderung der definierten Situation für den Sprecher gewährleistet sein. Das Merkmal Öffentlichkeitsgrad bleibt zunächst unberücksichtigt, da die verdinglichungstypischen kognitiven Strategien insbesondere auf intrapsychische Prozesse bezogen wurden. Das Merkmal Zeitreferenz ist durch den Bezug auf ein vergangenes Geschehen eindeutig festgelegt. Nicht genau festgelegt hingegen ist der Rang der Beteiligten; der Distanztäter wird aber als Verantwortender in der Regel einen geringeren Rang als sein Gegenüber haben.

Somit kann ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ als Redekonstellationstyp sensu Steger et al. bezeichnet werden, da die in deren Definition enthaltene Forderung nach einer bestimmten, von anderen abgrenzbaren Kombination von Merkmalsausprägungen erfüllt ist.

Entspricht einer konkreten Redekonstellation als deren Produkt ein konkretes Textexemplar, so ist dem Redekonstellationstyp die Textsorte (als „eine Menge, deren Elemente die durchschnittlichen relativen Anteile der einzelnen sprachlichen Einheiten bilden“ (Steger et al. 1974, 1033)) zugeordnet. Dem liegt die Annahme zugrunde, daß sich Textexemplare aus einem bestimmten Redekonstellationstyp von solchen aus anderen Typen systematisch in der Verteilung bestimmter Merkmale unterscheiden, was durch Häufigkeitsanalysen und entsprechende Signifikanztestes überprüft werden kann. Als solche Merkmale kommen dabei alle denkbaren sprachlichen Einheiten in Betracht. Erweisen sich derartige Unterschiede als signifikant, so kann man von verschiedenen Textsorten sprechen, d.h. im vorliegenden Fall: Wir unterstellen hypothetisch eine von anderen abgrenzbare Textsorte ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘.

3.3. Die sprachliche Repräsentation von Handlungsstrukturen

Im folgenden wollen wir der Frage nachgehen, wie ein in eine schizotope Situation involvierter Akteur als Sprecher auf diese Bezug nimmt. Diese Art

der Bezugnahme auf eine definierte „Welt der Gegenstände und Sachverhalte“ (Bühler 1934, 28) ist, wie bereits angedeutet, einerseits eine Manifestation der kognitiven Verarbeitung einer Situation, nimmt andererseits aber auch umgekehrt wieder Einfluß auf das Denken und Handeln.

In der Linguistik faßt man eine solche Bezugnahme mit dem Begriff der Referenz, d.h. dem Verhältnis von syntaktisch-semantischer Oberflächenstruktur eines Textes zur dazugehörigen textexternen Tiefenstruktur. Die Oberflächenstruktur umfaßt dabei die Extension und Intension aller semantischen Einheiten eines Textes sowie deren syntagmatische Verknüpfung. Bei Tiefenstrukturen lassen sich mit Gülich & Raible (1977, 56) textinterne bzw. sprachliche von textexternen oder referentiellen Strukturen unterscheiden. Textinterne Tiefenstrukturen entsprechen den einem Sprecher bzw. dessen Text durch die syntaktischen und semantischen Regeln der sprachlichen Form auferlegten Beschränkungen. Textexterne Tiefenstrukturen stehen dagegen für die Situation, auf die sich ein Text bezieht. Sie sind nach Gülich & Raible (o.c.) das Handlungssubstrat eines Textes. Ein solches Substrat kann nach diesen Autoren zwischen den beiden Polen Weltstruktur und Handlungsstruktur definiert werden, wobei Weltstruktur die Beziehung einiger weniger, relativ umfassender Begriffe meint, die zentral für ganze Gesellschaften, Epochen etc. sind. Dagegen bezieht sich Handlungsstruktur auf konkrete Situationen, d.h. auf die Inhalte und gegenseitigen Beziehungen von Rollen in bestimmten settings, wie bspw. in der unter 2.4. definierten schizotopen Situation. Die Rollen von Anweisendem, Täter und Opfer sowie die zwischen ihnen stattfindenden Handlungen bzw. Handlungsketten sind als spezifische Konstellation eindeutig bestimmt. Ebenso wie die textinterne legt auch die textexterne Tiefenstruktur einem Sprecher für die Oberflächenstruktur seines Textes gewisse Einschränkungen auf, ohne dabei jedoch diese vollständig zu determinieren. So bleibt dem Sprecher noch ein enormer Spielraum, um einen Sachverhalt auf unterschiedliche Weise auszudrücken.

In diesem Sinne soll hier versucht werden, für das Sprechen über eine als Handlungsstruktur aufgefaßte schizotope Situation bestimmte interpretierbare Eigenheiten in der Oberflächenstruktur abzuleiten. Einen guten Rahmen dafür bietet das Tagmem-Modell von Pike (1964), mit dessen Hilfe im folgenden Abschnitt die schizotope Situation so in eine Handlungsstruktur übersetzt wird, daß sich daraus ein Vergleichsmaßstab für mögliche verdinglichungstypische Variationen in der sprachlichen Oberflächenstruktur ableiten läßt.

Das Tagmem-Modell von Pike

Im Rahmen dieses Modells verknüpft Pike (1964) Handlungsstrukturen mit sprachlichen Oberflächenstrukturen über eine für beide Bereiche einheitliche Terminologie. Pikes Modell der Verknüpfung von grammatischer und referentieller Hierarchie (s. u.) scheint u. E. aber auch dann sinnvoll anwendbar, wenn man Sprechen und (den äußeren Aspekt des) Handeln(s) nicht restlos gleichsetzt. Die Grundeinheit, mit der er arbeitet, ist das Tagmem, das aus einer Kombination von Funktion und Form besteht. So gibt es in einem Satz etwa die Funktion (in der Terminologie der Tagmemik: slot class) Subjekt, die bspw. durch die Formklasse (filler class) Nomen ausgefüllt werden kann. Solche Tagmeme gibt es nun auf allen möglichen Textebenen, also auch auf Wort-, Satz- oder Textebene. Auf diese Weise entsteht die sog. grammatische Hierarchie, in der die Tagmeme der verschiedenen Ebenen funktional aufeinander bezogen sind.

Analog zur grammatischen Ebene arbeitet man in der Tagmemik auch mit einer referentiellen Hierarchie; hier bestünde die slot class etwa aus einer bestimmten Handlungsrolle (z.B. Agens), die filler class gäbe dann an, durch wen diese Rolle ausgefüllt wird.

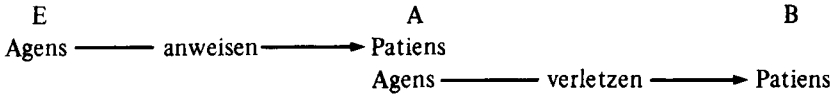
Diese einheitliche Strukturierung von grammatischer und denotativer Ebene bietet einen ausgezeichneten Rahmen zur Untersuchung des Verhältnisses von sprachlicher Oberflächenstruktur und textexterner Tiefenstruktur. Pike selbst schlägt vor, das Verhältnis von Handlungsrollen (etwa Agens, Aktion, Ziel, Ort, Zeit etc.) und grammatischen Rollen (Subjekt, Objekt, Prädikat, Tempus etc.) bspw. auf Satzebene zu analysieren. Mit einer solchen Kategorisierung läßt sich bestimmen, welche Handlungsrollen in einem Text durch welche grammatischen Rollen realisiert werden und welche Bedeutung spezifische Typen der Realisation haben.

Die schizotope Situation als Handlungsstruktur

Die (triadische) schizotope Situation (vgl. 2.4.) läßt sich als spezifische Struktur von Handlungsrollen wie folgt darstellen:

Es gibt einen Aktanten E, der über eine Aktion des Entscheidens bzw. Anweizens auf eine andere Person A (Distanztäter und später Berichterstatter) einwirkt, die wiederum als Agens in Ausführung dieser Anweisung einer letztlich betroffenen Person B physisches oder psychisches Leid zufügt, d.h.: A ist

gegenüber E Patiens, gegenüber B Agens. Die folgende Abbildung soll die Beziehungen der einzelnden Handlungsrollen schematisch veranschaulichen:



Damit diese Struktur der schizotopen Situation entspricht, ist es allerdings notwendig, die Aktion ‚verletzen‘ zu präzisieren:

Die Tat des Distanztäters besteht darin, daß er einen komplexen, verdinglichten Prozeß (P₂ in der Darstellung auf Seite 149), der technischer oder bürokratischer Natur sein kann, in Gang setzt, wodurch er zweierlei bewirkt: Er verletzt oder tötet B und bleibt infolge der Komplexität und der scheinbaren Eigendynamik von P₂ auf Distanz zu seinem Opfer, was ihm das unmittelbare Feed-back über die Konsequenzen seiner Handlung erspart.

Das Gleiche kann (muß aber nicht) auch für die Beziehung E–A gelten, da es für unsere Zwecke genügt, für die Beziehung A–B Schizotopie zu unterstellen, während E ja primär deshalb berücksichtigt wird, um die Situation aus der Perspektive von A zu vervollständigen.

Ein Vergleichsmaßstab für die sprachliche Oberflächenstruktur

Wie bereits betont, hält nun diese Handlungsstruktur die Vielfalt ihrer sprachlichen Realisierungen in Grenzen, wobei dem Sprecher allerdings noch einiger Spielraum zur Variation in der sprachlichen Oberflächenstruktur bleibt. Zur Ableitung verdinglichungstypischer Variationen soll im folgenden ein Vergleichsmaßstab für solche Abweichungen erstellt werden, der die Handlungsstruktur möglichst gut repräsentiert. Dazu werden – entsprechend Pikes Vorschlag – die Handlungsrollen in grammatische Rollen übersetzt. Der Handlungsstruktur am nächsten kommt dabei u.E. ein Grundmuster von zwei mittels syntagmatischer Substitutionen (vgl. Harweg 1968, 123; Titzmann 1977, 106) verknüpften Sätzen, für die A als Bindeglied fungiert: Im ersten Satz ist er Objekt; er erhält Anweisungen durch E, der grammatikalisch die Subjektrolle einnimmt. Die grammatische Rolle des Prädikates müßte mit Verben besetzt sein, die das ‚Anweisen‘ ausdrücken. Im zweiten Satz ist A Subjekt und B Objekt. Die Funktion des Prädikats wäre hier mit solchen Verben auszufüllen, die das ‚Verletzen‘ zum Inhalt haben.

Natürlich sind nicht nur die Prädikate semantisch relativ festgelegt. So ist es gerade beim Problem der Verdinglichung von Bedeutung, daß sowohl Subjekte als auch Objekte Menschen und nicht etwa Sachen oder Abstrakta sind.

Wortverwendung, Tonfall, Mimik etc., übermittelt, was insbesondere für tabuisierte oder negative Erfahrungen, wie Sexualität oder Normenverletzungen, gilt. Als einen derartigen Kanal beschreiben die Autoren den sog. ‚immediacy channel‘, wobei unter ‚immediacy‘ „the different ways in which the degree of directness and intensity of interaction between communicator and his referents can be expressed“ (Wiener & Mehrabian 1968, 4) verstanden werden. Mit ‚referents‘ meinen sie „the object or the event communicated about“ (l.c.). Die „different ways“ werden allerdings nur berücksichtigt, soweit sie aus der „litteral form“, also der schriftlichen Präsentation eines Textes, herauszulesen sind. Andere Kommunikationsebenen wie Intonation, Sprechpausen, nonverbales Verhalten etc. werden somit nicht untersucht. Das, was wir als Tiefenstruktur bezeichnet haben, nennen die Autoren ‚boundary conditions‘, „a rubric which limits, constrains, and specifies to some extent the particular forms and interpretations of communications“ (o.c., 12) und „all the external – contextual as well as grammatical or other implicit communication rules which specify the finite number of possible messages in a situation“ (l.c.). Diese sowohl textinternen als auch -externen Regeln (bei der Kategorienbildung legen die Autoren den Schwerpunkt eindeutig auf textexterne Strukturen) ermöglichen einer Kommunikationsgemeinschaft das Bilden einer gemeinsamen Realität und damit gegenseitiges Verstehen. Zugleich bilden sie aber auch die Basis für Variation innerhalb dieses Konsensus. Wiener & Mehrabians Gegenstand ist nun die Variation der Wörter, die in einer Kommunikation die Referenten bezeichnen, sowie deren psychologische Bedeutung im Zusammenhang mit diesen. Das heißt, sie ziehen aus der Direktheitsanalyse Rückschlüsse auf die Beziehung eines Sprechers zum Objekt seiner Kommunikation, zum Adressaten und zur Kommunikation selbst, wobei für unsere Fragestellung primär die Beziehung zum Gegenstand der Kommunikation, also zur textexternen Tiefenstruktur interessiert. Die Möglichkeit eines solchen Schlusses begründen die Autoren mit der Modellannahme, daß es eine Isomorphie zwischen Erfahrung und Kommunikation gebe, wobei Kommunikation als ‚the external behavioral manifestation of the ‚private‘ experiential configuration‘ aufgefaßt wird. Diese Konfiguration ist nichts anderes als die kognitive Strukturierung einer Situation – in der Terminologie der Autoren: die Organisation einer komplexen Kombination von Stimuli in einer sog. Stimulus-Matrix. Die Annahme einer derartigen, aktiven Strukturierung impliziert, daß eine Situation von verschiedenen Individuen unterschiedlich konstruiert werden kann, abhängig jeweils von deren kulturellem Hintergrund, vorausgegangenen Erfahrungen und aktuellem psychischen Zustand.

Das Konzept, mit dem Wiener & Mehrabian sowie andere Autoren dann praktisch arbeiten, ist allerdings nicht ‚immediacy‘, sondern ‚non-immediacy‘ (vgl. etwa Conville 1975; Mehrabian 1967; Wiener & Mehrabian 1968); es bezieht sich auf jedes Anzeichen von Trennung, Nicht-Identität, Wechsel in der Intensität der Beziehung des Kommunikators zu seiner Kommunikation, deren Gegenstand und Adressaten, das aus der Schriftform ersichtlich ist. Wiener & Mehrabian haben dafür einen Satz von Kategorien entwickelt, mit dem verschiedene Aspekte von Indirektheit und Distanzierung in der Sprache erfaßt werden sollen. Dieser Kategoriensatz unterscheidet drei Hauptkategorien, die sich aus verschiedenen Subkategorien zusammensetzen:

I. Räumliche und zeitliche Distanzierung

II. Denotative Unspezifität

III. Agens-Patiens-Aktions-Beziehung

ad I. Räumliche und zeitliche Distanzierung:

Diese Kategorie soll die räumliche und zeitliche Distanzierung eines Kommunikators gegenüber dem von ihm kommunizierten Ereignis erfassen und besteht aus zwei Subkategorien:

1. Räumliche Distanzierung: Wird signiert, wenn in der Oberflächenstruktur im Widerspruch zur textexternen Tiefenstruktur erscheinen:
 - Demonstrativa wie ‚that‘, ‚those‘ im Gegensatz zu ‚this‘, bzw. ‚these‘. Z.B.: ‚Those people were contriving against me‘.
 - Adverbialphrasen wie ‚I did not know where to begin‘, wobei ‚where‘ auf Distanzierung verweisen soll, was u.E. allerdings wenig einleuchtend erscheint.
 - Andere Terme wie bspw. ‚not here‘.
2. Zeitliche Distanzierung: Wird signiert, wenn die Handlung im Widerspruch zu den ‚boundary conditions‘ zeitlich in die Vergangenheit oder Zukunft versetzt ist, d.h. die Beziehung zwischen Sprecher und kommuniziertem Ereignis nicht gegenwärtig oder andauernd ist. Das soll der Fall sein bei im Widerspruch zur textexternen Tiefenstruktur verwendeten Zeitbestimmungen wie:
 - Verbzeiten
 - Adverbialphrasen, eingeleitet durch ‚when‘, ‚during‘, ‚while‘ etc.
 - temporale Modifikationen wie ‚before‘, ‚after‘ etc.
 U.E. scheinen solche Abweichungen in der zeitlichen Darstellung allerdings eher auf Fehler sprachlicher Art als auf Distanzierung zurückzuführen sein.

Insgesamt können die Kriterien für Kategorie I. als zu beliebig bewertet werden, um damit die Distanzierung eines Sprechers erfassen zu können.

ad II. Denotative Unspezifität:

Diese Kategorie steht für die Ambiguität eines Terms aus der Oberflächenstruktur, d.h. je größer die Zahl der zusätzlich möglichen Referenten einer Beziehung ist, desto größer die Ambiguität und desto geringer die denotative Spezifität dieser Bezeichnung. Diese Kategorie umfaßt die drei Varianten:

1. Teil-Kategorie: Wird signiert, wenn das für einen Referenten verwendete Zeichen sich nur auf einen Teil oder auf ein Charakteristikum des Referenten bezieht. Z.B.: ‚Do you like John? – I like his manners‘.
2. Klasse-Kategorie: Wird signiert, wenn sich das Zeichen auf eine Klasse von Personen oder Objekten bezieht, die die in der Tiefenstruktur gegebene Person bzw. das Objekt einschließt, was auch bei der Verwendung von Personalpronomina der Fall ist. Z.B.: ‚Everybody enjoyed reading‘ statt ‚I enjoyed reading‘.
3. Implizit-Kategorie: Wird signiert, wenn Agens, Patiens oder beide eher implizit als explizit in der Kommunikation enthalten sind. Z.B.: ‚The experimenter gave hints (to me)‘.

Die Kategorie II. dürfte im Gegensatz zu Kategorie I. gut geeignet sein, fehlende Unmittelbarkeit bzw. Distanzierung zu erfassen, denn, daß ein Referent im Widerspruch zur Tiefenstruktur in der Oberflächenstruktur gar nicht oder nur als einer von vielen möglichen anderen erscheint, läßt sich sehr plausibel und ohne größere Schwierigkeiten als eine Form von Indirektheit und damit Distanzierung von diesem Referenten interpretieren. Da sie sich darüber hinaus auch sehr gut mit anderen Aspekten der Verdinglichung – das Verschwinden der Subjekte aus dem Prozeß des sozialen Handelns etwa oder das Wahrnehmen anderer unter nur einem bestimmten Aspekt – in Zusammenhang bringen läßt (s. u.), soll diese Kategorie – wenn auch leicht modifiziert – für die Erfassung verdinglichungstypischen Sprechens übernommen werden.

ad III. Agens-Patiens-Aktionsbeziehung:

Diese Kategorie soll die in der textexternen Tiefenstruktur vorhandene Distanzierung erfassen, d.h. diejenigen Variationen in der Oberflächenstruktur, die auf eine Distanz oder Trennung zwischen Agens und Patiens, Agens und Aktion oder Patiens und Aktion hinweisen. Wiener & Mehrabian nennen dabei als Subkategorien:

1. Einseitigkeit: Wird signiert, wenn die Beziehung zwischen Agens und Patiens als einseitig gerichtet dargestellt werden. Z.B.: ‚X drove me to school‘.

Die angegebenen Kriterien und Beispiele scheinen allerdings für die Signierung und Interpretation nicht besonders hilfreich, denn warum sollte etwa, wie unterstellt, ‚we talked quickly‘ auf mehr Distanz verweisen als ‚we talked to each other‘?

2. Passivität: Wird signiert, wenn Agens, Patiens oder beide im Widerspruch zur Tiefenstruktur als behandelt oder von externen Kräften getrieben beschrieben werden, was mit den folgenden Unterkategorien erfaßt werden soll:

- Agens, Patiens oder beide werden mit ‚to have to‘, ‚to be forced to‘ etc. verbunden.
- Das grammatikalische Passiv wird eingesetzt.
- Wörter wie ‚because‘, die externale Verursachung anzeigen sollen, werden verwendet.

Während die Bedeutung der ersten beiden Subkategorien ohne weiteres evident erscheint, wirkt die letzte Subkategorie u.E. wenig aussagekräftig, denn ein Wort wie ‚because‘ verweist wohl kaum per se auf Externalisierung.

3. Modifizierung: Soll die Distanzierung eines Sprechers zu seiner Kommunikation erfassen und wird signiert, wenn ‚Objektivierung‘

und ‚Relativierung‘ verwendet wird. Objektivierung heißt dabei, daß ein Ereignis als vom Sprecher unabhängig verbalisiert wird, und wird als Distanzierung vom Gegenstand der Kommunikation oder von der Kommunikation selbst interpretiert; Relativierung bedeutet, daß andere Interpretationen als die des Sprechers als möglich impliziert werden. Sie drückt die Unsicherheit des Sprechers aus und wird von den Autoren als Distanzierung vom Adressaten interpretiert, was u.E. wenig zwingend erscheint.

Dennoch scheint diese Kategorie für die Frage der Distanzierung und das Problem der Verdinglichung sehr gut geeignet; sie läßt sich als Hinweis auf die Distanzierung vom kommunizierten Geschehen und von der eigenen Beurteilung interpretieren, was sich sehr gut auf den verdinglichungstypischen repressiv-regressiven Lösungsversuch sensu Knebel beziehen läßt.

4. Intensität-Extensität: Wird signiert, wenn Intensität, Extensität oder Frequenz der Agens-Patiens-Beziehung modifiziert ist. Beispiele wie ‚some‘, ‚few‘ oder ‚Jim and I hardly know each other‘ verweisen auf Argumentationsfiguren wie ‚das war ja nur ..., ansonsten habe ich nichts damit zu tun‘ und damit auf Distanzierung vom Geschehen und der eigenen Involviertheit.

Die Aussagekraft dieses Kategoriensystems im Hinblick auf die Distanzierung eines Sprechers gegenüber dem Gegenstand und seiner Kommunikation wurde inzwischen schon mehrfach empirisch bestätigt (vgl. Conville 1975; Feinberg 1971; Mehrabian 1966; 1967a; 1967b). Dennoch scheinen nicht alle aufgeführten Varianten hinsichtlich der Distanzierungserfahrung bedeutsam zu sein; einige dürften auch nicht direkt auf die deutsche Sprache übertragbar sein. Überdies vernachlässigen die Autoren das Problem der Kohärenz von Texten. So können bspw. im Sinne syntagmatischer Substitution (vgl. Harweg 1968, 123; Titzmann 1977, 106) rückverweisende Pronomina, die etwas zuvor schon direkt Bezeichnetes aus Gründen der Sprachökonomie bzw. aus dem Bedürfnis nach Abwechslung zusammenfassend wieder aufnehmen, als indirekt signiert werden, wenngleich das vom Modell her nicht zu begründen ist.

Wir wollen deshalb im folgenden aus dem Kategoriensatz die Kategorien, die wir als relevant für das Problem der schizotopen Verdinglichung erachten, dazu verwenden, die für die schizotope Situation unterstellten Distanzerfahrungen auf die sprachlichen Strategien eines in diese Situation involvierten Sprechers zu übertragen.

4. Verdinglichungsrelevante Analysekategorien

Über den in den letzten Abschnitten entwickelten Bezugsrahmen werden nun aus der Verdinglichungstheorie und den für die schizotope Situation empirisch bestätigten psychologischen Aussagen Kategorien abgeleitet, die verdinglichungstypische Abweichungen von dem unter 3.3. vorgestellten Vergleichsmaßstab für sprachliche Realisierungen einer schizotopen Handlungsstruktur erfassen sollen. Mit Hilfe dieser Kategorien lassen sich dann Hypothesen formulieren, deren empirische Überprüfung die Annahme einer von anderen abgrenzbaren Textsorte ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ rechtfertigen oder verwerfen kann.

Zuvor seien hier nochmals zusammenfassend die wichtigsten Aspekte der schizotopen Situation aufgeführt:

1. Verselbständigung der Produkte (materieller und geistiger Produktion)
2. Erstarrung von Denkprozessen, Institutionen, Handlungsprozessen; ‚Abschaffung der Handlung‘
3. Die Herrschaft solcher ‚Dinge‘ über Menschen, d.h.: Dinge erscheinen als Urheber von Handlungen
4. Die Reduzierung von Menschen auf austauschbare ‚Dinge‘ mit Warencharakter
5. Verlust der Unmittelbarkeit von zwischenmenschlichen Beziehungen
6. Externale Attribuierung von Verantwortlichkeit für die im Rahmen der schizotopen Situation begangenen Normverletzungen durch repressiv-regressiven Lösungsversuch sensu Knebel

4.1. *Bestimmung der zu analysierenden Texteinheiten*

Ein wichtiges Problem ist die Frage der Kommunikationseinheit, auf die man sich bei der Analyse beziehen will. Diese Bezugnahme umfaßt zum einen den Bereich, innerhalb dessen jeweils über das Zutreffen einer Kategorie entschieden wird, zum anderen die sich daraus ergebende Anzahl solcher Einheiten, auf die die absoluten Häufigkeiten der signierten Kategorien bezogen werden. Für die meisten der unter 5.2. aufgeführten Kategorien scheint eine Einheit angemessen, die aus mindestens und nicht mehr als einem grammatikalisch vollständigen Satz besteht, d.h. einem Prädikat, einem Subjekt und etwaigen Ergänzungen. Dieser Bereich ermöglicht noch eine relativ eindeutige Identifizierung der Aktion und der Aktanten, auf die referiert wird. Überdies deckt sich eine solche Einheit mit dem für die schizotope Situation entwickelten Vergleichsmaßstab (vgl. 3.3.). Das Subjekt oder ein anderer notwendiger

Satzteil muß in einer solchen Einheit nicht explizit enthalten sein (darauf bezieht sich ja eine unserer Hypothesen); entscheidend ist vielmehr, daß sich dafür zumindest implizit ein Referent (etwa als logisches Subjekt) identifizieren läßt, wie bspw. in dem Satz: ‚Dann wurde geschossen‘. Entsprechend bildet auch z.B. der Satz: ‚Ich ging in den Laden und kaufte mir einen Sack Elwetritschen‘ zwei Einheiten, nämlich: ‚Ich ging in den Laden‘ und ‚und kaufte mir einen Sack Elwetritschen‘. Gleiches gilt für Nebensätze, die als eigenständige Einheit aufzufassen sind. Einen Grenzfall bilden Infinitivkonstruktionen, die als Ergänzung einer übergeordneten Einheit, aber auch als selbständige Einheit klassifiziert werden können. Entscheidend ist dabei, ob im konjugierten Prädikat und daran angeschlossenen Infinitiv auf verschiedene Aktionen oder Zustände referiert wird oder ob das konjugierte Verbum nur eine Modifikation des im Infinitiv genannten Sachverhalts darstellt.

Wörtliche Zitate werden im Gegensatz zu indirekter Rede, die als eigene sprachliche Darstellung aufzufassen sind, nicht als Einheiten gezählt und auch nicht kategorisiert. Ebenso sollen nicht gezählt werden Äußerungen wie ‚ja‘ oder ‚nein‘ als Antworten auf geschlossene Fragen, da die (zu interpretierende) Besetzung der grammatischen Rollen sich nicht eindeutig bestimmen läßt. Ist eine solche Äußerung direkt mit einer vollständigen Einheit verbunden (z.B.: ‚Nein, das tut man nicht‘), so wird sie dieser zugerechnet und kann interpretiert werden. Als Größe, auf die man die für die einzelnen Kategorien ausgezählten Häufigkeiten bezieht, um sie für Vergleiche mit anderen Texten zu standardisieren, scheint vor allem die Gesamtzahl der in einem Textexemplar enthaltenen Analyseeinheiten angebracht. Das heißt, die relative Häufigkeit, mit der eine Kategorie signiert wird, ergibt sich aus dem Quotienten zwischen der absoluten Anzahl der Signierungen und der Gesamtzahl der in einem Textexemplar enthaltenen Einheiten. Dies ist nicht nur sinnvoll, weil die Kategorien in der Regel schon auf diese Einheiten bezogen sind, sondern auch, weil mit dieser Bezugsgröße im Rahmen des Immediacy-Paradigmas gute Ergebnisse erzielt worden sind (vgl. Wiener & Mehrabian 1968; Conville 1975).

4.2. *Analysekategorien*

Bedeutungstragende Absenz (BA)

Diese Kategorie ist unter verschiedenen Namen wie ‚Minus-Prijom‘ (vgl. Titzmann 1977, 230), ‚bedeutungstragende Nullposition‘ (Lotmann 1972, 83;

Titzmann 1977, 238) im Strukturalismus, aber auch in der rezeptionsorientierten Literaturforschung (vgl. Iser 1970) verwendet worden. Titzmann versteht unter einer solchen Nullposition eine „Relation eines ‚Textes‘ oder einer syntagmatischen Stelle zu einem (textexternen oder textinternen) Modell derart, daß eine Menge von Merkmalen/Termen/Propositionen, die das Modell bezüglich eines bestimmten Terms aufweist, bezüglich desselben Terms oder doch eines Terms derselben Klasse an der Stelle nicht auftreten“ (Titzmann 1977, 238). Obwohl diese Definition recht vage ausfällt, hat sie doch den Vorteil, sich auf einen Standard zu beziehen, der dem von uns definierten Vergleichsmaßstab für die sprachliche Realisierung einer schizotopen Situation entspricht. Wir wollen unter Bezug auf diesen Vergleichsmaßstab von bedeutungstragender Absenz sprechen, wenn eines oder mehrere der im Vergleichsmaßstab enthaltenen Bestimmungsstücke in der sprachlichen Realisierung nicht erscheinen. Die Bedeutung dieser Absenz für das verdinglichungsgebundene Sprechen wird abgeleitet aus der Verselbständigung der Produkte, die als erstarrte Prozesse über die Menschen dominieren, wohingegen diese nicht mehr an den entscheidenden Positionen eingreifen zu können scheinen, d.h. nicht mehr als Urheber sozialen Handelns in Erscheinung treten (womit auch die ‚Abschaffung der Handlung‘ zusammenhängt). In der schizotopen Situation drückt die BA darüberhinaus die Externalisierung der Verantwortlichkeit aus, die sie zugleich funktional unterstützt, indem sie inkompatible Kognitionen erschwert (vgl. Orwell 1968). Wo es keinen Täter gibt und kein Opfer, da gibt es auch keine Tat und somit auch keine Verantwortlichkeit.

Diese deutlichste Form sprachlicher A-Repräsentation macht es überflüssig, etwas zu verteidigen, was nicht zu verteidigen ist; man kann schlicht darüber reden, ohne tatsächlich davon zu sprechen (vgl. Danet 1976, 120f.). Auf diese Weise wird die mit den verletzten Normen inkompatible Erfahrung abgedrängt, und diese Normen werden gar nicht erst salient, d.h. dieser ‚sprachliche Eskapismus‘ ermöglicht es also, dieselben Normverletzungen immer wieder durchzuführen, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Die Absenz des Anweisenden im ersten Satz des Vergleichsmaßstabs läßt sich ebenfalls aus der Verlegung der Urheberschaft in die verdinglichten Prozesse ableiten, dient aber darüberhinaus möglicherweise auch dem durch die defensive (sprachliche) Selbstausschaltung im zweiten Satz des Maßstabs zu kurz gekommenen Bedürfnis nach persönlicher Kontrolle.

Kriterien für die Signierung

Die BA eines Textes über eine schizotope Situation kann grundsätzlich auf zwei Arten bestimmt werden, die einander gegenseitig ergänzen. Die erste bezieht sich direkt auf den Vergleichsmaßstab für die sprachliche Oberflächenstruktur, d.h. die BA von Anweisendem, Ausführendem und Betroffenen kann nur in solchen Einheiten festgestellt werden, die dem Vergleichsmaßstab entsprechend auf die Beziehungen zwischen diesen Beteiligten referieren. Eine solche Einheit wäre bspw.: ‚Dann gab es eine kurze Schießerei‘, wenn der Sprecher selbst geschossen oder eine Anweisung dazu gegeben hätte. Hier wird BA signiert, und zwar dreifach für die Absenz von Anweisendem, Ausführendem und Betroffenen. Entsprechend dem Bezug auf nur solche Einheiten, die direkt zum Vergleichsmaßstab passen, wird die absolute Häufigkeit der in einem Text signierten BAs auf die Anzahl dieser Einheiten relativiert.

Die zweite Möglichkeit hat den Vorteil, daß mit ihr auch die BA der für die schizotope Situation relevanten Aktionen festgestellt werden kann und daß auch die Einheiten berücksichtigt werden, die nicht direkt dem Vergleichsmaßstab entsprechen. Hier zählt man über den ganzen Text hinweg die Benennungen von Anweisendem, Ausführendem, Betroffenen und dazwischenliegenden Aktionen aus und relativiert sie dann auf die Anzahl aller im Text enthaltenen Einheiten. Die so ermittelte BA ist umso größer, je kleiner der auf diese Weise gebildete Quotient ist. Es erscheint sinnvoll, dabei die Selbsterwähnungen des Sprechers nur dann zu signieren, wenn sie sich auf seine Rolle in der schizotopen Situation direkt beziehen, denn naturgemäß wird in einer Sprechsituation des Verantwortens der Sprecher sich selbst – wenn auch eher bei Bezug auf entlastende oder periphere Aspekte – häufiger nennen als andere.

Mangel an denotativer Spezifität (DS)

Diese mit der ersten eng in Zusammenhang stehende Kategorie beinhaltet die Annahme, daß, wenn die sprachliche Realisierung der schizotopen Situation die Bestimmungsstücke des Vergleichsmaßstabs enthält, die Bezeichnung für sie so weit ist, daß die Elemente der Handlungsstruktur jeweils nur einer von mehreren möglichen Referenten sind. Der Terminus ‚denotative Spezifität‘ stammt von Wiener & Mehrabian und wird von den Autoren wie folgt verstanden: ‚The greater the number of possible additional referents (other than the specific object referred to in the communication) denoted

by the particular symbol, the greater is the ambiguity and the less the denotative specificity in the communication“ (Wiener & Mehrabian 1968, 36). Das Gleiche bezeichnet Titzmanns ‚Grad der horizontalen Spezifizierung‘ (Titzmann 1977, 245), Danets ‚equivocation‘ (Danet 1977, 121f.) oder die ‚Unbestimmtheit‘ bei Heringer et al. (1977, 296f.).

Die geringe DS in der uns interessierenden Textsorte bedeutet eine abgeschwächte Form der BA, in der die Subjekte bzw. die konkreten Aktionen aufgrund der mehrdeutigen Benennungen aus der Situation herausgezogen scheinen. Da aber im Gegensatz zur BA beim unspezifischen Sprechen das jeweilige Bestimmungsstück aus dem Vergleichsmaßstab mit einem Signifikanten besetzt ist, erhält man hier semantische Informationen nicht allein aus der Tatsache, daß etwas fehlt, sondern auch aus Extension und Intension des verwendeten Zeichens. Am Beispiel ‚Ziel‘ als Bezeichnung für die Opfer eines Bombenabwurfs wird deutlich, daß geringe DS im Zusammenhang mit Verdinglichung keine x-beliebige Abstraktion oder Reduzierung darstellt, sondern daß eine solche Abstraktion auf der Subjekt-Subjekt-Ebene in der Regel die Reduzierung eines Subjekts zu einem austauschbaren ‚Ding‘ mit dem indifferenten Charakter der Ware beinhaltet. Ebenso verweist die unspezifische Benennung von Aktionen auf deren Beliebigkeit und prinzipielle Austauschbarkeit. Ob man mit Knopfdruck einen Menschen tötet oder einen Fahrstuhl bedient, das Wichtigste daran ist, daß man Geld verdient oder seine Pflicht erfüllt.

Weiter reproduziert das unspezifische Sprechen die in der schizotopen Situation enthaltene Distanzierung, sowohl von der eigenen Tätigkeit und deren Konsequenzen als auch von den anderen Beteiligten und Betroffenen, und dient umgekehrt wiederum der Bestätigung und Aufrechterhaltung dieser Distanzierung. Gleichfalls wird die psychologisch bestätigte Externalisierung durch eine solche Distanzierung erleichtert.

Kriterien für die Signierung

DS wird immer dann signiert, wenn Bezeichnungen verwendet werden, die so weit sind, daß der dazugehörige Referent ohne Kenntnis der textexternen Tiefenstruktur nicht mehr eindeutig identifiziert werden kann. Dies ist bspw. dann der Fall, wenn die von einem Bombenabwurf Betroffenen mit dem Terminus ‚Ziel‘ benannt werden, wenn ein Todesschütze von seiner ‚Arbeit‘ oder seinem ‚Handeln‘ spricht oder ähnliches. Wie bei den anderen Kategorien wird

auch hier lediglich dichotom über Zutreffen oder Nicht-Zutreffen entscheiden. Die absolute Häufigkeit der DS-Signierungen wird auf die Gesamtzahl der in einem Textexemplar enthaltenen Einheiten relativiert. Beispiel: ‚Da kam schon die nächste *Lieferung*‘, womit Menschen bezeichnet wurden, die in die nächste Gaskammer getrieben werden sollten.

Auf Textebene ließe sich die DS mit Hilfe einer Modifizierung der sog. ‚cloze procedure‘ (vgl. Groeben 1972, 186ff.; 1977, 102ff.) bestimmen. Wir schlagen dafür ein Verfahren vor, das sich an die Vorgehensweise einer ihrer Varianten, der sog. ‚progressive cloze procedure‘ (vgl. Groeben 1976) anlehnt: Man entfernt aus einem Text 50% der Inhaltswörter, gibt diese Version mehreren Rezipienten vor, die nun die Frage: ‚Wer spricht hier über welche Situation?‘ beantworten, d.h. die dem Text zugrundeliegende Tiefenstruktur und die Rolle des Sprechers darin erschließen sollen. Nachdem man die erste Lücke der Textvorlage entsprechend geschlossen hat, kann man diesen Rezipienten die gleiche Frage noch einmal stellen usf. bis zur vollständigen Version des Textes. Um zu vermeiden, daß die Rezipienten sich zu sehr auf die von ihnen bei der ersten Befragung genannte Situation einstellen und ihre darauffolgenden Antworten sich allein deshalb nicht ändern, empfiehlt es sich, die zweite, dritte, vierte etc. Beantwortung jeweils von einer anderen Vpn-Gruppe durchführen zu lassen, so daß jede Vpn nur einmal antwortet. Die dabei erhaltenen Antworten werden dann von mit den Kriterien der schizotopen Situation vertrauten Ratern daraufhin eingeschätzt, ob sie der textexternen Tiefenstruktur entsprechen oder nicht. In der Folge ließe sich für jeden Schritt der Vervollständigung eines Textes angeben, wieviel Prozent der Rezipienten die ‚richtige‘ Situation identifizierten. Nimmt man nun den Prozentsatz von fünfzig als Kriterium dafür, daß der Text so konkret ist, daß eine Mehrzahl von Rezipienten die ‚richtige‘ Situation identifiziert, so kann man verschiedene Texte hinsichtlich der zur Erreichung dieses Kriteriums erforderlichen Einsetzungen vergleichen, d.h., ein Text wird denotativ unspezifischer als ein anderer genannt, wenn bei ihm mehr Einsetzungen zur Erlangung des Kriteriums erforderlich sind. Wird bei keinem der Texte das Kriterium erreicht, so sind sie alle als denotativ unspezifisch einzustufen, da mehr als die Hälfte der Rezipienten die beschriebene Situation nicht identifizieren konnte. Die relative Unspezifität der Texte ergibt sich dann aus den Prozentverteilungen bei der vollständigen Version.

Depersonalisierung (D)

Diese Kategorie repräsentiert in der sprachlichen Rekonstruktion das Verschwinden der Subjekte aus dem Prozeß sozialen Handelns, da die Urheber-schaft und damit Verantwortlichkeit in verselbständigte, ihre Produzenten beherrschende ‚Dinge‘ (verdinglichte Institutionen, technische Prozesse, ‚Sachzwänge‘) verlegt wurde. Der Terminus ‚Depersonalisierung‘ wird von Danet (1976) übernommen, die „depersonalization of the vocabulary of decision-making“ als eine der ‚acht Todsünden‘ der Watergate-Sprache nennt: „Watergate people talk as if institutions or organizations, or even real estate, make decisions, not individual people, responsible for their acts“. (o.c., 126). Wir

wollen Depersonalisierung nicht nur auf das Treffen von Entscheidungen, sondern auch auf das Verursachen von anderen Aktionen, wie z.B. das Ausführen aggressiver Akte, beziehen, wobei wir verschiedene Varianten unterscheiden:

Bei der ersten geht es um die Besetzung der grammatischen Subjektrolle in der Oberflächenstruktur, die im Widerspruch zur textexternen Tiefenstruktur mit Bezeichnungen für anonyme, abstrakte ‚Dinge‘ (eben Institutionen, ‚Sachzwänge‘ etc.) aufgefüllt wird. Beispiele: ‚Der Krieg greift nun auch nach Laos über‘, oder: ‚Der Arbeitsmarkt erholt sich‘. Diese Art, die Subjektrolle auszufüllen, ist für beide Sätze des Vergleichsmaßstabes zu erwarten, z.B.: ‚Der Befehl schrieb vor‘ (1. Satz), und: ‚Der nächste Schock machte ihn fast bewußtlos‘ (2. Satz). Trivialerweise bedeutet diese Art der Depersonalisierung zugleich eine Personalisierung, Vermenschlichung der ‚Dinge‘ und entspricht insofern dem Satz der Verdinglichungstheorie, der besagt, daß die Produkte menschlichen Handelns sich nicht nur verselbständigen, sondern (scheinbar) auch Herrschaft über Menschen ausüben. In einer Welt, in der die ‚Dinge‘ agieren, müssen die Menschen – sofern sie überhaupt noch da sind – passiv sein, Hilfsmittel und Objekte ihrer eigenen Produkte. Dies kommt u.a. durch die Verwendung von Hilfsverben wie ‚müssen‘, ‚zu tun haben‘ etc. (vgl. Wiener & Mehrabian 1968, 93) zum Ausdruck. Beispiel: ‚Man mußte halt weitermachen.‘ Eine andere Möglichkeit ist der Gebrauch des grammatikalischen Passivs (vgl. l.c.; Danet 1976, 126). Bei der ersten Variante, dem persönlichen Passiv, wird dabei lediglich die Richtung des Handelns in eine des Leidens umgeformt. Beispiel: Statt ‚Ich erschöß ihn‘ heißt es: ‚Er wurde erschossen‘. Bei der vollständigen Transformation des aktiven Satzes müßte dessen Subjekt als die präpositionale Ergänzung ‚von mir‘ erscheinen, was allerdings beim verdinglichungsgebundenen Sprechen nicht zu erwarten ist, da ein solches ‚von mir‘ ein betontes Hinweisen auf die eigene Verantwortlichkeit bedeuten würde. Beim unpersönlichen Passiv wird neben dem Agens auch der Patiens sprachlich eliminiert. Der passive Satz hat dann entweder ein sog. grammatikalisches Subjekt (‚es‘) oder überhaupt keines. Beispiel: ‚Es wurde geschossen‘, oder: ‚Dann wurde geschossen‘.

Diese Art zu sprechen erschwert also die Wahrnehmung des von einer Handlung Betroffenen, zumal die dabei verwendeten Verben in der Regel intransitiv sind, d. h., daß ihnen kein direktes Objekt folgt und sie somit auch keines erwarten lassen. Für die sprachliche Realisierung des ersten Teils der textexternen Tiefenstruktur ist überdies noch eine andere Variante zu erwarten, die den Versuch darstellt, den durch die Externalisierung von Verantwortung im zweiten Teil entstandenen Verlust an persönlicher Kontrolle durch die sprach-

liche Umkehrung der asymmetrischen Beziehung Anweisender—Ausführender zu kompensieren. Als sprachliche Mittel dafür stehen Verben wie ‚kriegen‘, ‚empfangen‘, ‚erhalten‘ zur Verfügung, die von ihrer grammatischen Form her aktiv, von ihrer Bedeutung hingegen passiv sind. Beispiel: ‚Wir kriegen die Ziele.‘ Das heißt: Der Patiens in der textexternen Tiefenstruktur wird Subjekt; aus dem passiven Erdulden des Patiens wird ein aktives Prädikat, während der eigentliche Agens nicht erscheint. Auf diese Weise schafft sich der die Anweisungen eines anderen ausführende Täter die Möglichkeit, sich aus der unangenehmen (weil mit dem Streben nach persönlicher Kontrolle inkompatiblen) Objektrolle in die des Subjekts zu versetzen, die er ja bei der Beschreibung seiner Aktion aus Selbstschutzgründen (Egotismuskonzept bei negativen Handlungen stärker als Kontrollmotiv) möglichst nicht einnimmt.

Kriterien für die Signierung

Die Kriterien werden für die verschiedenen Subkategorien jeweils getrennt aufgeführt:

- ‚Dinge‘ als Subjekt (D_S): wird signiert, wenn die grammatikalische Subjektrolle nicht von Menschen, sondern von ‚Dingen‘ (Institutionen, ‚Sachzwängen‘ etc.) ausgefüllt wird. Beispiel: ‚Die Bombe forderte 10000 Opfer.‘ Nicht signiert wird hingegen, wenn die Subjektrolle zwar in dieser Weise besetzt ist, das dazugehörige Prädikat aber passiv ist. Beispiel: ‚In diesem Moment wurde die Bombe geworfen.‘ Hier wären zwar BA und D_{pp} (s. u.) zu signieren, aber die Bombe erscheint nicht als eigenständig handelnd oder ähnliches.
D_S wird auch signiert, wenn die Subjektrolle mit dem sog. grammatikalischen Subjekt ‚es‘ besetzt ist und das Prädikat aktiv ist. Beispiel: ‚Es machte kurz ‚bum‘, und die Arbeit war getan.‘
- Externale Verben (D_V): D_V wird signiert bei Verben, die auf externale Verursachung verweisen, wie ‚müssen‘, ‚zu tun haben‘, ‚nicht anders denken können als‘ etc.. Beispiel: ‚Ich hatte meine Pflicht zu erfüllen.‘ Nicht signiert wird hingegen, wenn solche Verben gebraucht werden, um einen gefühlsmäßigen oder physischen inneren Druck zu beschreiben. Beispiel: ‚Ich mußte kotzen.‘ Ebenfalls nicht signiert wird, wenn die Opfer ‚mußten‘. Beispiel: ‚Die Neuankömmlinge mußten sich in Zweierreihen aufstellen.‘ Dieses ‚müssen‘ entspricht ja der textexternen Tiefenstruktur (allerdings wäre hier BA zu signieren).
- Persönliches Passiv (D_{pp}): D_{pp} wird signiert, wenn der Sprecher das persönliche Passiv verwendet. Beispiel: ‚Die Arbeitskräfte wurden erst hinterher aus der Kartei gestrichen.‘

- Unpersönliches Passiv (D_{UP}): D_{UP} wird signiert, wenn das Passiv ohne Subjekt oder mit dem grammatikalischen Subjekt ‚es‘ verwendet wird. Beispiel: ‚Dann wurde geräumt.‘
- Umkehrende Verben (D_{UV}): D_{UV} wird signiert, wenn die Beziehung des Ausführenden zu dem ihn Anweisenden mit Verben beschrieben wird, die grammatikalisch aktiv, von ihrer Bedeutung hingegen passiv sind und den Sprecher zum Subjekt haben. Solche Verben sind: ‚erhalten‘, ‚kriegen‘, ‚bekommen‘, ‚empfangen‘ etc.. Beispiel: ‚Wir kriegen die Befehle.‘
Diese Subkategorie wird nur berücksichtigt, wenn alle zu vergleichenden Texte die Beziehung Anweisender–Ausführender thematisieren.

Das Gesamtmaß der Depersonalisierung wird gebildet aus der Summe der für die einzelnen Subkategorien ermittelten absoluten Häufigkeiten, bezogen auf die Gesamtzahl der in einem Text enthaltenen Einheiten.

Statifizieren (S)

Diese Kategorie soll das (scheinbare) Verschwinden von Entwicklung, Veränderung und Dynamik im sozialen Geschehen repräsentieren. An Stelle dialektischer Veränderung und aktiven Einwirkens tritt ahistorische (vgl. Marcuse 1970, 116ff.) Erstarrung, die Prozesse zu statischen Fakten, zu ‚Dingen‘ ohne Urheber werden läßt. Das dynamische ‚werden‘ oder ‚machen‘ wird zum punktuellen ‚ist‘, womit, um mit Anders (1972, 100f.) zu sprechen, Handlung ‚abgeschafft‘ wird. Übertragen auf die schizotope Situation ist dies gleichbedeutend mit der Externalisierung von Verantwortung. Denn: Wo es kein Tun gibt, da gibt es auch keinen Täter und somit auch keine Verantwortung. Sprachlich wird sich dies wohl am ehesten in den Verben manifestieren, die ja als ‚Tu-Wörter‘ für Aktion und Veränderung stehen. Daher sollen im folgenden für die Funktionsklasse Prädikat einige verdinglichungstypische Abweichungen vom Vergleichsmaßstab abgeleitet werden, die u.E. die Tilgung des Aktionscharakters repräsentieren.

Eine mögliche Strategie ist die Verwendung von (nennen wir sie:) ‚Zustandsverben‘, wie ‚sein‘, ‚dabei sein‘ oder ‚passieren‘ anstelle von Aktionsverben wie ‚machen‘, ‚bestrafen‘ oder auch ‚bombardieren‘. Zustandsverben drücken aus, was Lukács ‚kontemplative Haltung‘ (1923, 179) genannt hat; mit ihrer Verwendung wird im Widerspruch zur textexternen Tiefenstruktur eine Beteiligung des Täters an der Tat geleugnet. Er war sozusagen ‚nur dabei‘. Soziales Geschehen wird zu einem Zustand gemacht, der ‚halt da war‘,

der unabhängig von einem selbst ablief, dem man eben nur kontemplativ ‚beiwohnen konnte‘. Beispiel: ‚Es gab dann einen Schuß.‘

Eine zweite und die wohl bekannteste Strategie des Statifizierens ist die Nominalisierung, d.h., das Verbum wird zu einem Substantiv gemacht, zu einem räumlichen ‚Ding‘. Die ihm eigenen Zeitaspekte werden dabei eliminiert: Aus ‚Schießen‘ wird eine ‚Schießerei‘, die dann einfach ‚stattfand‘, ohne daß irgend jemand etwas hätte dazu tun können. Nicht: ‚Wir haben angegriffen‘, sondern: ‚Es gab einen Angriff‘, so wie es vorher in der Kantine eben einen Pudding gab. Auf die schizotope Situation bezogen, besteht die sprachliche Operation darin, die Bezeichnung für die Aktionen von der Funktionsklasse Prädikat in eine andere zu übertragen.

Eine weitere Variante besteht in einer komplementären Verstärkung der durch die Verwendung des grammatikalischen Passivs erzielten Depersonalisierung. Hierbei werden die noch Dynamik ausdrückenden Hilfsverben der passiven Verbkonstruktion einfach weggelassen: Aus dem schon depersonalisierten ‚Der Befehl wurde ausgeführt‘ wird das militärisch übliche ‚Befehl ausgeführt‘ oder – wie in der Bürokratsensprache – aus ‚Der Auftrag wurde gestern erledigt‘ ein ‚Auftrag erledigt‘, womit der letzte Hinweis auf eine Handlung verlorengeht. Diese Variante soll hier aber lediglich erwähnt werden, da der Sprecher sich bei dieser Art zu sprechen noch in der triadischen Situation selbst befinden muß.

Kriterien für die Signierung

- Zustandsverben (S_{ZV}): S_{ZY} wird signiert, wenn der Sprecher im Zusammenhang mit den zur schizotopen Situation gehörenden Aktionen Verben verwendet, die nicht Aktionen, sondern Zustände bezeichnen. Beispiel: ‚Irgendwie war ich schon dabei.‘
Nicht signiert wird, wenn nicht-soziale Sachverhalte beschrieben werden wie bspw.: ‚Das Wetter war miserabel.‘
Darüber hinaus wird ausgezählt, wieviele der nicht als DS oder D_S signierten Subjekte mit Zustands- bzw. Aktionsverben als Prädikat verbunden sind (Kombination). Der Quotient wird gebildet aus der Anzahl der Zustandsverben und der aller zu den genannten Subjekten zugeordneten Verben. Beispiel wie oben: Weder DS noch D_S signiertes Subjekt (‚ich‘), verbunden mit Zustandsverbum ‚dabei sein‘.
- Nominalisierung (S_N): S_N wird signiert, wenn der Sprecher substantivierete Verben verwendet. Beispiel: ‚Dann ging das Verladen los.‘

Das Maß für Statifizieren wird ermittelt, indem man zunächst den Quotienten aus Zustandsverben und der Gesamtzahl der Einheiten ermittelt und aus diesem und dem für die Kombination erhaltenen das arithmetische Mittel bildet. Dieses Ergebnis wird zu dem Quotienten aus der Zahl der Nominalismen und der Anzahl der Einheiten addiert und das Ergebnis wiederum durch zwei dividiert.

Repressiv-regressive Distanzieren (RR)

Repressiv-regressive Metasätze verweisen auf ein extremes Maß an ‚Selbstausschaltung‘ aus dem Prozeß sowie auf Externalisierung von Verantwortlichkeit, weshalb ihre Verwendung zur Lösung einer Falsifikationskrise auch als verdinglichungstypisch charakterisiert wurde. Entsprechend sind für das verdinglichungsgebundene Sprechen mehr derartige Metasätze zu erwarten als in Texten aus anderen Redekonstellationstypen. Die Distanzierung vom Geschehen und dessen Bewertung kann aber auch subtiler ausgedrückt werden als mit solchen doch recht expliziten Sätzen, was Wiener & Mehrabian bereits mit ihrer Modifikationskategorie (vgl. 3.4.) veranschaulicht haben. Besonders die unter ‚Relativierung‘ gefaßten Beispiele verweisen dabei auf die Distanzierung des Sprechers von seiner eigenen Mitteilung und damit auch auf die relative Beliebigkeit seiner eigenen Darstellung und Bewertung (‚some might think ...‘, ‚perhaps‘, ‚probably‘ etc.).

Wir wollen unter RR neben den explizit repressiv-regressiven Metasätzen alle aus der schriftlichen Form eines Textes ersichtlichen Anzeichen von Abschwächung, Relativierung, Herabsetzung, d.h. alle Anzeichen von Distanzierung von der eigenen Kommunikation und damit der Bewertung des Geschehens in der textexternen Tiefenstruktur, verstehen. Solche Anzeichen können sein:

- die häufige Verwendung von Konjunktiven (Beispiel: ‚Man könnte mein Handeln als automatisch bezeichnen‘),
- häufige Verneinung (Beispiel: ‚Es war nicht so, daß ich nichts mitgekriegt hätte‘),
- häufige Verwendung neutralisierender oder relativierender Konjunktionen wie ‚oder‘, ‚aber‘ etc., d.h. die Verknüpfung von Sätzen oder Satzteilen, die sich gegenseitig abschwächen oder widersprechen (Beispiel: ‚Ich hatte das Gefühl, dabei zu sein, aber gar nicht unmittelbar betroffen zu sein‘),

- häufiger Gebrauch von relativierenden Ergänzungen wie ‚vielleicht‘, ‚muß ja wohl‘ etc. (Beispiel: ‚Ein gewisses Abwägen war schon dabei‘).

Kriterien für die Signierung

- Repressiv-regressive Metasätze (RR_{MS}) wird signiert, wenn mit derartigen Metasätzen (sensu Knebel) die Bewertung explizit vermieden und nach außen abgegeben wird. Beispiel: ‚Das kann ich nicht beurteilen.‘
- Relativierender Konjunktiv (RR_K): RR_K wird signiert, wenn im Zusammenhang mit einer Bewertung der Konjunktiv als relativierende Modifizierung gebraucht wird. Beispiel: ‚Man könnte mich als unmenschlich bezeichnen.‘
Nicht signiert werden Konjunktive, die lediglich die indirekte Rede kennzeichnen. Beispiel: ‚Er sagte mir, ich solle einfach die Augen zumachen.‘ Ebenso wenig wird signiert, wenn nicht über die schizotope, sondern über eine hypothetische Situation gesprochen wird. Beispiel: ‚Ich würde das nicht noch einmal tun.‘
- Relativierende Verneinung (RR_V): RR_V wird signiert, wenn anstelle einer ‚positiven‘ Beschreibung eines Vorgangs nur gesagt wird, was nicht war. Beispiel: ‚Es war ja nicht so, daß man nichts mitgekriegt hätte.‘
Nicht signiert wird, wenn die Verneinung nicht erst auf der Metaebene der retrospektiven Beschreibung hinzugefügt wird, sondern sozusagen schon direkt in der beschriebenen Situation enthalten ist. Beispiel: ‚Ich hatte mich mit ihm verabredet, aber er kam nicht.‘
- Relativierende Konjunktionen (RR_{RK}): RR_{RK} wird signiert, wenn Sätze oder Satzteile durch Verknüpfung mit relativierenden Konjunktionen wie ‚aber‘, ‚oder‘ etc. in ihrer Aussage aufgehoben oder abgeschwächt werden. Beispiel: ‚Es war normal oder wenigstens nicht unüblich.‘
- Relativierende Ergänzungen (RR_{RE}): RR_{RE} wird signiert, wenn der Sprecher abschwächende oder relativierende Ergänzungen gebraucht wie ‚vielleicht‘, ‚möglicherweise‘ etc.. Beispiel: ‚Vielleicht hat man das nicht ganz richtig gesehen.‘ Ebenso werden modifizierte Metasätze wie ‚kann sein, daß‘, ‚glaube ich wenigstens‘ etc. als RR_{RE} signiert. Beispiel: ‚Das war, glaube ich, gar nicht anders möglich.‘

Der Gesamtwert für RR wird gebildet, indem man die Anzahl der Signierungen für die einzelnen Subkategorien durch die Gesamtzahl der Texteinheiten dividiert.

Restkategorie (RK)

RK wird immer dann signiert, wenn etwas im Text auf Verdinglichung, bzw. verdinglichungstypische kognitive Verzerrungen hinweist, aber nicht in eine der fünf Kategorien einzuordnen ist. Das können Hinweise auf Externalisierung wie ‚ich habe ganz automatisch gehandelt‘ oder auf eine instrumentelle Einstellung wie ‚man wurde ja gut bezahlt dafür‘ und dergleichen mehr sein. Die Signierung dieser Kategorie sollte im Einzelfall kurz begründet werden.

4.3. Zusammenfassung des Kategoriensystems und Berechnung eines Gesamtwertes für sprachliche A-Repräsentation

Zusammengefaßt ergibt sich damit das folgende Kategoriensystem:

1. Bedeutungstragende Absenz (BA)
2. Mangel an denotativer Spezifität (DS)
3. Depersonalisierung (D)
4. Statifizieren (S)
5. Repressiv-regressives Distanzieren (RR)
6. Restkategorie (RK)

Dieses Kategoriensystem erfüllt auch die üblicherweise an inhaltsanalytische Kategoriensysteme gestellten Forderungen, nämlich die nach theoretischer Abgeleitetheit, Vollständigkeit, wechselseitiger Exklusivität, Unabhängigkeit und Eindeutigkeit (vgl. Merten 1983, 95ff.; Lisch & Kriz 1978, 69ff.).

Der Gesamtwert für sprachliche A-Repräsentation kann nun errechnet werden, indem man die Differenzierung zwischen den einzelnen Kategorien vernachlässigt und die Summe der in einem Text vorgenommenen Signierungen auf die jeweilige Zahl der Analyseeinheiten relativiert. Dazu muß allerdings zunächst die Zahl der BA-Signierungen relativiert werden, denn bei der ersten Berechnungsvariante der BA (die zweite kommt wegen der inversen Beziehung zwischen Signierungshäufigkeit und Interpretation nicht in Frage) kann

die Anzahl der Signierungen ja nur auf die direkt dem Vergleichsmaßstab entsprechenden Analyseeinheiten bezogen werden (vgl. oben). Da alle anderen Kategorien aber – von der im folgenden nicht berücksichtigten cloze-procedure-Variante einmal abgesehen – auf die Zahl aller Analyseeinheiten bezogen sind, muß die Zahl der BA-Signierungen entsprechend korrigiert werden:

$$f(\text{BA})_{\text{korr}} = \frac{f \text{ aller Analyseeinheiten} \times f \text{ der Signierungen}}{f \text{ der dem Vergleichsmaßstab entsprechenden Analyseeinheiten}}$$

Der auf diese Weise ermittelte BA-Wert läßt sich dann mit den einfachen Häufigkeiten der anderen Kategorien vergleichen und zu einem Gesamtwert für sprachliche A-Repräsentation zusammenfassen:

$$\text{Gesamtwert} = \frac{f(\text{BA}_{\text{korr}}) + f(\text{DS}) + f(\text{D}) + f(\text{S}) + f(\text{RR}) + f(\text{RK})}{f \text{ aller Analyseeinheiten}}$$

5. Empirische Überprüfung

Abschließend soll das somit entwickelte inhaltsanalytische Kategoriensystem exemplarisch eingesetzt werden. Eine derartige empirische Anwendung erlaubt die Prüfung der Validität des Kategoriensystems, die – da es in seinen theoretischen Schlüssen auf den Produzenten abzielt – über eine reine Inhaltsvalidität hinauszugehen hat (vgl. die Einleitung von Groeben in diesem Band). Als validiert kann das Kategoriensystem dann gelten, wenn es mit seiner Hilfe gelingt, die Textsorte ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ von anderen Textsorten zu differenzieren. Das heißt: Texte der thematischen Textsorte sollten eine signifikant höhere Anzahl an sprachlichen Merkmalen der aufgeführten Art (also BA, DS, D, S, RR und RK) aufweisen als andere Texte, die der thematischen Textsorte bis auf wenige entscheidende Merkmale gleichen. Als solche Merkmale sind die Rolle des Sprechers in der Situation, auf die referiert wird, der Charakter der ausgeführten Aktion (aggressiv/freundlich) sowie die Beziehung zwischen den Beteiligten (unmittelbar/mittelbar) anzunehmen. Eine besonders geeignete Quelle derartiger Textstichproben dürften die im Rahmen der sog. Obedience-Experimente durchgeführten Interviews mit Versuchspersonen dar-

stellen. Die dabei hergestellte Versuchsanordnung erlaubt es, Texte von Verweigerern (Vpn, die die Schizotopie kognitiv-emotional bzw. handelnd aufgehoben haben) und Nicht-Verweigerern zu unterscheiden und miteinander zu vergleichen. Da uns derartige Interviews allerdings von D. Mantell (der dieses Experiment seinerzeit in der Bundesrepublik durchführte) trotz intensiver Bemühungen unsererseits nicht zur Verfügung gestellt wurden, waren wir gezwungen, auf Texte zurückzugreifen, deren Inhalte sich nicht auf standardisierte Situationen beziehen.

5.1. Untersuchungsansatz: Textauswahl

Wir haben aus diesem Grund vier Texte miteinander verglichen, wobei wir davon ausgehen, daß zwei davon der thematischen Textsorte entsprechen, die beiden anderen sich jedoch hinsichtlich eines entscheidenden Merkmals davon unterscheiden. Als ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ galten die Antworten eines US-amerikanischen Luftwaffen-Captains im Rahmen eines Interviews über seine Tätigkeit im Vietnam-Krieg (Text I., vgl. Anhang) sowie Auszüge aus den Aufzeichnungen des ehemaligen Leiters des Konzentrationslagers Auschwitz R. Höß (Text III., vgl. Anhang). Diesen (die Merkmale der thematischen Textsorte erfüllenden Texten) wurden zum einen die Aussagen eines US-amerikanischen Soldaten über ein ebenfalls im Vietnam-Krieg verübtes Massaker (My Lai) gegenübergestellt (Text II., vgl. Anhang), dessen – den Text von den ersten beiden Texten diskriminierendes – Merkmal darin besteht, daß der erzählende Soldat in unmittelbarem Kontakt zu seinen Opfern stand (womit eine konstitutive Bedingung der schizotopen Situation nicht mehr gegeben ist); zum anderen die Aussagen des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt, mit denen dieser bei einer Pressekonferenz im Jahre 1970 den von ihm unterzeichneten Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD rechtfertigte (Text IV., vgl. Anhang). Hier liegt das diskriminierende Merkmal im Charakter der ausgeführten Aktion: Während die anderen Texte aggressives Handeln zu rechtfertigen versuchen, wird in diesem Fall ein als freundlich (weil zur Entspannung beitragend) einzustufender Akt verantwortet. Hinsichtlich anderer Textmerkmale sollen sich die Texte möglichst wenig unterscheiden.

Die Texte wurden zwecks Vergleichbarkeit in einer Länge von ca. 40 Analyseeinheiten zwei unabhängigen Kodierern vorgelegt (geringfügige Unterschiede in der Länge der Texte wurden mit der statistischen Auswertung verrechnet und damit ausgeglichen).

Erwartet wurde entsprechend den Hypothesen, daß die beiden der thematischen Textsorte entsprechenden Texte (I. und III.) von beiden Kodierern signifikant mehr Signierungen erhalten als die beiden anderen Texte (II. und IV.), und zwar in jedem möglichen Einzel- als auch im Paarvergleich.

Wegen des Nominaldatenniveaus der vorliegenden Signierungshäufigkeiten wurde die statistische Auswertung mittels eindimensionaler χ^2 -Tests durchgeführt, wobei von der oben angegebenen Gleichung für den Gesamtwert eines Textes nur deren Zähler verwendet wurde; die Relativierung der Signierungshäufigkeit auf die Anzahl der Analyseeinheiten erfolgte über die Berechnung der Erwartungshäufigkeiten.

5.2. Ergebnisse

Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Signierungen über alle Texte (I – IV) und Kodierer (A und B):

	I	II	III	IV
Kodierer A	57,45	13,65	57,82	28,62
Kodierer B	113,27	34,65	115,56	46,80

Die Berechnung der χ^2 -Werte für den Vergleich zwischen den Texten ergab die folgende Übersicht:

	I. = II.	I. = IV.	III. = IV.	III. = II.	I. & III. = II. & IV.
Kodierer A	30,46***	11,2***	9,19**	27,3***	35,67***
Kodierer B	48,04***	31,14***	27,46***	43,57***	73,75***

- * = $p < .01$
- ** = $p < .005$
- *** = $p < .001$

In den Spalten werden dabei die unterschiedlichen Paarvergleiche aufgeführt. So bedeutet bspw. I. = IV. den Vergleich zwischen Text I. und Text IV. Die letzte Spalte zeigt den kombinierten Vergleich, also die beiden ‚schizotopen Texte‘ verglichen mit den beiden anderen Texten.

Es wird deutlich, daß beide Kodierer signifikant mehr sprachliche Merkmale der genannten Art in den Texten der thematischen Textsorte (I. und III.) signierten. Damit dürften die Hypothesen als bestätigt betrachtet werden. Das vorliegende Kategoriensystem ist in der Lage, zwischen Texten zu differenzieren, die der thematischen Textsorte angehören und solchen, die diesen stark ähneln, in bezug auf die für die betreffende Textsorte entscheidenden Merkmale aber unterschiedlich sind.

Dennoch fällt auf, daß Kodierer B bei allen Vergleichen zu insgesamt höheren χ^2 -Werten gelangt als Kodierer A und somit auch zu höheren Signifikanzen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß B deutlich mehr Signierungen vornahm als A, womit er die unterschiedlichen Texte stärker diskriminierte. Daraus könnte man auf eine Schwäche des vorliegenden Kategoriensystems schließen, konkreter: auf dessen mangelnde Präzision in der Formulierung der Signierungsvorschriften. In der Tat ergab sich ganz offensichtlich ein Problem dadurch, daß die Häufigkeit, mit der eine Analyseeinheit oder auch nur ein einzelner sprachlicher Ausdruck signiert werden kann, offen ist. Hier wären für künftige Anwendungen Präzisierungen für die Signierungsvorschriften vorzuschlagen, die das Kodierverhalten stärker vereinheitlichen.

Wir haben dennoch und gerade zur Berechnung der Reliabilität des Kategoriensystems die Übereinstimmung zwischen den Kodierern berechnet. Dazu war es notwendig, diese in einem zweiten Durchgang zu bitten, jeweils die Signierung pro Analyseeinheit anzugeben, die ihnen im Hinblick auf die Verdinglichung am symptomatischsten erscheint. Die entsprechenden Hauptkategorien dieser Signierungen wurden mittels der Formel von Scott (zitiert nach Merten 1983) auf Übereinstimmung getestet, wobei sich eine (um die Zufallsübereinstimmung bereinigte) Interkoderreliabilität von .45 ergab. Dieser Koeffizient erschien uns vor dem Hintergrund des soeben Ausgeführten durchaus akzeptabel, vor allem wenn man bedenkt, daß für differenzierte und umfangreiche Kategoriensysteme grundsätzlich niedrigere Zuverlässigkeiten zu erwarten sind (Ritsert 1972; Lisch & Kriz 1978; Merten 1983).

Abschließend kann daher u.E. résumiert werden, daß sich mit Hilfe des vorgestellten Kategoriensystems die Textsorte ‚verantwortendes Sprechen über eine schizotope Situation‘ deutlich von anderen Textsorten differenzieren läßt. Damit wird es möglich, verdinglichungsgebundenes Sprechen mittels Textanalyse zu identifizieren, das heißt, kognitions- bzw. ideologiekritisch zu bewerten.

Anmerkung

- 1 Diese Untersuchung geht auf die Diplomarbeit des Erstautors aus dem Jahre 1980 zurück.

Literatur

- Anders, G. 1956: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. I. München
 Anders, G. 1972: Endzeit und Zeitende. München
 Aronson, E. 1968: Dissonance theory, in: Abelson, R.P. et al. (eds): Theories of cognitive consistency. Chicago, 5-27
 Bell, L.G. 1973: Influence of need to control on differences in attribution of causality by actors and observers. Unpublished doctoral dissertation. Duke University
 Berger, P. & Luckmann, T. 1970: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.
 Berger, P. & Pullberg, S. 1965: Verdinglichung und die soziologische Kritik des Bewußtseins, Soziale Welt, 97-112
 Blauner, R. 1964: Alienation and freedom. Chicago
 Brock, T.C. & Buss, A.H. 1962: Dissonance, aggression, and evaluation of pain, Journal of Abnormal Psychology 65, 197-207
 Broszat, M. (ed) 1979: Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen. München
 Bühler, K. 1934: Sprachtheorie. Jena
 Conville, R.L. 1975: Linguistic nonimmediacy and attribution of communication attitudes, Psychological Reports 36, 951-957
 Cooper, J. 1971: Personal responsibility and dissonance: The role of foreseen consequences, Journal of Personality and Social Psychology 18, 3, 354-363
 Danet, B. 1976: Speaking of Watergate: Language and moral accountability, Centrum 4, 2, 105-138
 Davidson, J.R. 1964: Cognitive familiarity and dissonance reduction, in: Festinger, L. (ed): Conflict, decision, and dissonance. Stanford, 45-60
 Dienstbier, R.A. 1978: Attribution, socialisation, and moral decision making, in: Harvey, J.H. et al. (eds.): New directions in attributional research, Vol. 2. Hillsdale, N.J., 181-206
 Durkheim, E. 1922/1966: Education et sociologie. Paris
 Duster, T. 1971: Conditions for guilt-free massacre, in: Sanford, N. et al. (eds): Sanctions for evil. San Francisco, 25-36
 Falk, G. & Steinert, H. 1973: Über den Soziologen als Konstrukteur von Wirklichkeit, das Wesen der sozialen Realität, die Definition sozialer Situationen und die Strategien ihrer Bewältigung, in: Steinert, H. (ed): Symbolische Interaktion. Stuttgart, 13-45
 Feinberg, L.B. 1971: Non-immediacy in verbal communication as an indicator of attitude toward the disabled, Journal of Social Psychology 84, 135-140
 Festinger, L. 1957: A theory of cognitive dissonance. Evanston

- Frey, D. 1978: Die Theorie der kognitiven Dissonanz, in: Frey, D. (ed): *Kognitive Theorien der Sozialpsychologie*. Bern
- Frey, D. et al. 1976: Eine Theorie der kognitiven Kontrolle. Referat gehalten auf dem 30. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Regensburg
- Gabel, J. 1951: *La Réification*, *Esprit* 19, 459-482
- Goldmann, L. 1966: Die Verdinglichung, in: Goldmann, L. (ed): *Dialektische Untersuchungen*. Berlin
- Groeben, N. 1972: *Literaturpsychologie*. Stuttgart
- Groeben, N. 1976: Verstehen, Behalten, Interesse. Übereinstimmende Antworten und kontroverse Fragen zur Beziehung von Textstruktur, Textverständnis und Lerneffekten, *Unterrichtswissenschaft* 2, 128-142
- Groeben, N. 1977: *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft*. Kronberg
- Gülich, E. & Raible, W. 1977: *Linguistische Textmodelle*. München
- Harris, B. & Harvey, J.H. 1975: Self-attributed choice as a function of the consequences of a decision, *Journal of Personality and Social Psychology* 31, 1013-1019
- Harvey, J.H. et al. 1975: Actor-observer differences in the perceptions of responsibility and freedom, *Journal of Personality and Social Psychology* 32, 22-28
- Harweg, R. 1968: *Pronomina und Textkonstitution*. München
- Heringer, H.J. et al. 1977: *Einführung in die praktische Semantik*. Heidelberg
- Holzkamp, K. 1972: *Kritische Psychologie*. Frankfurt
- Iser, W. 1970: *Die Appellstruktur der Texte*. Konstanz
- Israel, J. 1972: *Der Begriff Entfremdung*. Reinbek
- Jäger, H. 1967: *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft*. Freiburg
- Jungk, R. (ed) 1961: *Off limits für das Gewissen. Der Briefwechsel Claude Eatherly/Günther Anders*. Reinbek
- Kelley, H.H. 1971: Attribution in social interaction, in: Jones, E.E. et al. (eds): *Attribution: Perceiving the causes of behavior*. Morristown, N.J., 1-26
- Kelly, G.A. 1955: *The psychology of personal constructs*, Vol. I & II. New York
- Kipphardt, H. 1978: *Bruder Eichmann*, *Kursbuch* 51, 39ff.
- Klemperer, V. 1966: *LTI: Die unbewältigte Sprache*. Aus dem Wörterbuch eines Philologen. Darmstadt
- Knebel, H.-J. 1970: *Ansätze einer soziologischen Metatheorie subjektiver und sozialer Systeme*. Stuttgart
- Knebel, H.-J. 1973: *Metatheoretische Einführung in die Soziologie*. München
- Korn, K. 1958: *Sprache in der verwalteten Welt*. Frankfurt/M.
- Kuppers, T.A. 1976: Schizophrenia and reification, *Socialist Revolution* 6, 3, 105-125
- v. Lang, J. 1982: *Das Eichmann-Protokoll: Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre*. Berlin
- Larsen, K.S. et al. 1976: Approval seeking, situational pressures, and the willingness to administer shock to a victim, *Journal of Social Psychology* 99, 1, 87-95

- Laucken, U. 1974: Naive Verhaltenstheorie. Stuttgart
- Lefèbvre, H. 1977: Kritik des Alltagsbewußtseins. Kronberg
- Lerner, M.J. & Matthews, G. 1967: Reactions to suffering of others under conditions of indirect responsibility, *Journal of Personality and Social Psychology* 5, 3, 319-325
- Lerner, M.J. & Simmons, C.H. 1966: Observers reactions to the „innocent victim“: Comparison or rejection?, *Journal of Personality and Social Psychology* 4, 2, 203-210
- Lorenz, K. 1965: Über tierisches und menschliches Verhalten, Bd. II. München
- Lotman, J. 1972: Die Struktur literarischer Texte. München
- Lukács, G. 1923/1970: Geschichte und Klassenbewußtsein. Berlin
- Marcuse, H. 1970: Der eindimensionale Mensch. Berlin
- Mehrabian, A. 1966: Attitudes in relations to the forms of communicator-object relationship in spoken communications, *Journal of Personality* 34, 80-93
- Mehrabian, A. 1967a: Attitudes inferred from non-immediacy of verbal communications, *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 6, 294-295
- Mehrabian, A. 1967b: Attitudes inferred from neutral verbal communication, *Journal of Consulting Psychology* 31, 414-417
- Merten, K. 1983: Inhaltsanalyse. Opladen
- Merton, R.K. 1949: Social theory and social structure. Glencoe, Illinois
- Meyer, W.-U. & Schmalt, H.-D. 1978: Die Attributionstheorie, in: Frey, D. (ed): *Kognitive Theorien der Sozialpsychologie*. Bern, 98-137
- Middleton, R. 1963: Alienation, race, and interaction, *American Sociological Review* 22, 670-677
- Milgram, S. 1963: Behavioral study of obedience, *Journal of Abnormal Social Psychology* 67, 371-378
- Milgram, S. 1965: Some conditions of obedience and disobedience to authority, *Human Relations* 18, 259-276
- Milgram, S. 1974: Das Milgram-Experiment. Reinbek
- Orwell, G. 1968: Politics and the English language, in: Orwell, S. & Angus, I. (eds): *The collected essays, journalism, and letters of George Orwell*. New York, 127-140
- Pike, K.L. 1964: Towards a theory of the structure of human behavior, in: Hymes, D. (ed): *Language in culture and society*. New York, 41-58
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (ed) 1971: *Die Verträge*. Bonn
- Ritsert, J. 1972: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Frankfurt/M.
- Rosner, M. 1969: Aliénation, fétichisme, anomie, *L'Homme et la Société* 11, 81-108
- Rossi-Landi, F. 1973: Ideologien der sprachlichen Relativität, in: Rossi-Landi, F.: *Dialektik und Entfremdung in der Sprache*. Frankfurt, 125-218
- Rotter, J.B. 1954: *Social learning and clinical psychology*. New York
- Sapir, E. 1929: The status of linguistics as a social science, *Language*, Vol. 5, 207-214
- Sartre, J.-P. 1967: Kritik der dialektischen Vernunft, Bd. I. Reinbek
- Saussure, F. de 1915: *Cours de linguistique générale*. Paris

- Schaff, A. 1977: Entfremdung als soziales Phänomen. Wien
- Scheele, B. 1974: Lesen als Eskapismus. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Schwartz, S. 1976: Normative influence on altruism, in: Berkowitz, L. (ed): *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 10. New York, 220-280
- Scott, M.B. & Lyman, S.M. 1968: Accounts, *American Sociological Review* 33, 46-62
- Seeman, M. 1959: On the meaning of alienation, *American Sociological Review* 26, 753-758
- Seeman, M. 1972: Alienation and engagement, in: Campbell, A. & Converse, P.E. (eds): *The human meaning of social change*. New York, 467-527
- Snyder, M.L. et al. 1976: Egotism and attribution, *Journal of Personality and Social Psychology* 33, 435-441
- Snyder, M.L. et al. 1978: Attributional egotism, in: Harvey, J.H. et al. (eds): *New directions in attributional research*, Vol. 2. Hillsdale, N.J., 91-117
- Steger, H. et al. 1974: Redekonstruktion und Sprachverhalten, in: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (ed): *Lehrgang Sprache*. Weinheim, 1011-1056
- Steiner, G. 1973: Das hohle Wunder, in: Steiner, G. (ed): *Sprache und Schweigen*. Frankfurt/M., 155-178
- Sternberger, D. et al. 1970: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. München
- Tilker, H.A. 1970: Socially responsible behavior as a function of observer responsibility and victim feedback, *Journal of Personality and Social Psychology* 14, 2, 95-100
- Titzmann, W. 1977: *Strukturelle Textanalyse*. München
- Ullrich, D. 1979: *Technik und Herrschaft*. Frankfurt/M.
- Vinnai, G. 1973: *Sozialpsychologie der Arbeiterklasse*. Hamburg
- Walster, E. & Prestholdt, P. 1966: The effect of misjudging another: Overcompensation or dissonance reduction?, *Journal of Experimental Social Psychology* 2, 85-97
- Wiener, M. & Mehrabian, A. 1968: *Language within language: Immediacy, a channel in verbal communication*. New York
- Wolosin, R.J. 1968: *Self- and social perception and the attribution of internal states*. Unpublished doctoral dissertation. University of Michigan
- Woodworth, R.S. 1958: *Dynamics of behavior*. New York
- Wortman, C.B. 1975: Some determinants of perceived control, *Journal of Personality and Social Psychology* 31, 282-294
- Wortman, C.B. 1976: Causal attributions and personal control, in: Harvey, J.H. et al. (eds): *New directions in attributional research*, Vol. 1. Hillsdale, N.J., 23-52

Anhang

Text I.

- F.: Captain Weiss, Sie sind der Kommandant dieser B 52, wie ist Ihr Dienst, wie oft fliegen Sie nach Vietnam?
- 1 Gegenwärtig dreimal wöchentlich und jeden zweiten Sonntag.
- F.: Was ist Ihre militärische Aufgabe?
- 2 Die Bomben ins Ziel zu bringen
- 3 und wieder nach Hause zu kommen, natürlich.
- F.: Wieviel trägt eine B 52?
- 4 Sie wissen, die Maschine wurde für nukleare Waffen entwickelt
- 5 und wir auch,
- 6 wir flogen einige Jahre mit diesen großen Koffern herum.
- 7 Es zeigt sich aber, daß sie auch für konventionelle Aufgaben hervorragend ist.
- 8 Wir bringen 150 Bomben unter,
- 9 das entspricht einer Sprenglast von 45 Tonnen.
- 10 Das macht einen hübschen Bums.
- F.: Was bombardieren Sie? Welche Art von Zielen?
- 11 Wir bombardieren die Ziele,
- 12 die uns angegeben werden, strategische Ziele.
- 13 Wir kriegen die Ziele,
- 14 wir tragen sie in unsere Karten ein,
- 15 und wir tun die Arbeit,
- 16 die unsere Befehle vorschreiben.
- 17 Was das für Ziele im einzelnen sind,
- 18 ich kriege sie nicht zu sehen.
- 19 Wir fliegen so hoch, daß wir sie nicht zu sehen kriegen.
- 20 Wir erfahren über Funk,
- 21 ob unsere Bomben ordnungsgemäß im Zielgebiet explodiert sind.
- 22 Das ist die Aufgabe der Luftspäher,
- 23 und wenn wir die Nachricht kriegen,
- 24 dann sind wir bereits auf dem Rückflug.
- F.: War Ihr letzter Einsatz ein Erfolg?
- 25 Ein sehr großer.
- F.: Kann es sein, daß sich unter Ihren Zielen auch rein zivile befunden haben?
- 26 Das kann theoretisch sein,
- 27 ich weiß nicht, ob man das wirklich trennen kann,
- 28 wir bombardieren große Flächen.
- F.: Würden Sie zivile Ziele beunruhigen?
- 29 Ich weiß nicht, was Sie meinen,
- 30 das wäre nicht meine Sache.
- 31 Ich habe meine Arbeit zu machen.
- 32 Ich bin der Captain dieser B 52.
- 33 Es ist viel Routine.
- F.: Wie lange sind Sie jetzt hier?
- 34 Zehn Monate.

- F.: Sie können also in zwei Monaten zurück?
 – Ja.
 F.: Werden Sie zurückgehen?
 35 Wenn ich befördert werde.
 F.: Warum wollen Sie zurück?
 36: Ich denke, es soll jeder seine Chance haben.
 F.: Hatten Sie bei irgendeinem Ihrer Einsätze moralische Skrupel?
 37 Wir haben immer sehr aufgepaßt, keinen Fehler zu machen.
 38 Wir sind, ich glaube, eine ziemlich gute Crew.

(aus: Kipphardt 1978, 39f.)

Text II.

- F.: Wieviel Mann pro Hubschrauber?
 1 Fünf. Wir landeten bei dem Dorf,
 2 und wir reihten uns auf
 3 und begannen, auf das Dorf loszumarschieren.
 4 Da war ein Mann,
 5 ein Gook in einem Unterschlupf,
 6 er hockte ganz zusammengekauert da drunten,
 7 und der Mann rief,
 8 daß da drüben ein Gook war.
 F.: Wie alt war dieser Mann? Ich meine, war er ein Kämpfer oder ein älterer
 Mann?
 9 Ein älterer Mann.
 10 Und unser Mann rief
 11 und sagte, daß da drüben ein Gook war,
 12 und Sergeant Mitchell brüllte zurück
 13 und sagte, erschieß ihn.
 F.: Sergeant Mitchell hatte das Kommando über euch zwanzig Mann?
 14 Er hatte das Kommando über den ganzen Zug.
 15 Und dann erschoss der Mann ihn.
 16 Dann stießen wir in das Dorf vor,
 17 und wir fingen an, das Dorf zu durchsuchen
 18 und die Leute zusammenzutreiben,
 19 und wir rannten durch die Dorfmitte.
 F.: Wieviele Leute haben Sie zusammengetrieben?
 20 Also, das waren so ungefähr vierzig bis fünfzig,
 21 die wir in der Dorfmitte zusammenbrachten.
 22 Und wir ließen sie dort,
 23 und es war wie eine kleine Insel, dort genau in der Mitte des Dorfes,
 24 würde ich sagen ... und ...
 F.: Was für Leute – Männer, Frauen, Kinder?
 – Männer, Frauen, Kinder.
 F.: Säuglinge?
 25 Säuglinge. Wir drängten sie zusammen.
 26 Wir ließen sie niederhocken,

- 27 und Leutnant Calley kam rüber und sagte:
 – „Sie wissen doch, was sie mit denen zu tun haben, oder?“
 28 Und ich sagte ja.
 29 Ich glaubte, er wollte, daß wir sie nur bewachen sollten.
 30 Und er ging weg
 31 und kam zehn, fünfzehn Minuten (später) wieder zurück und sagte:
 – „Wieso habt ihr sie noch nicht umgelegt?“
 32 Ich sagte ihm, ich glaubte nicht, daß sie wollen, daß wir sie umlegen,
 33 daß sie nur wollen, daß wir sie bewachen.
 34 Er sagte:
 – „Nein. Ich will sie tot sehen.“ Also –
 F.: Sagte er das zu allen von Ihnen, oder zu Ihnen besonders?
 35 Also, ich stand vor ihm.
 36 Aber die anderen drei, vier Männer hörten es,
 37 und er ging vier, fünf Meter zurück
 38 und begann, sie zu erschießen.
 39 Und er befahl mir zu schießen.
 40 Also begann ich zu schießen.
 41 Ich schickte ungefähr vier Magazine voll in die Gruppe rein.

(aus: Milgram 1974, 211ff.)

Text III.

- 1 An vielen Stellen habe ich schon von dem gesprochen,
 2 was ich als meine Hauptaufgabe ansah:
 3 den mit allen Mitteln vorwärtszutreibenden Aufbau aller zum Bereich
 des KL Auschwitz gehörenden Anlagen der SS.
 4 Glaubte ich in einer etwas ruhigeren Periode
 5 das Ende der für Auschwitz vom RFSS befohlenen Maßnahmen und
 Bauaufträge übersehen zu können,
 6 so kamen schon wieder neue Pläne,
 7 es wurde wieder Neues dringendst notwendig.
 8 Dieses ewige Gehetztwerden – durch den RFSS selbst,
 9 durch die kriegsbedingten Schwierigkeiten,
 10 durch die fast täglich neu entstehenden Mißstände in den Lagern,
 11 überhaupt im ganzen Bereich eben durch den nicht abreißen den Häft-
 lingsstrom –
 12 ließ mich nur noch an meine Arbeit denken,
 13 ließ mich nur noch von ihr aus sehen.
 14 Selbst gehetzt durch all die Umstände,
 15 hetzte ich alle mir Unterstellten, ob SS, ob Zivilangestellte, ob beteiligte
 Dienststellen oder Firmen oder ob Häftlinge, weiter.
 16 Es galt für mich nur noch eines:
 17 Vorwärtskommen, vorwärtstreiben, um allgemein bessere Verhältnisse
 zu schaffen,
 18 um die befohlenen Maßnahmen durchführen zu können.
 19 Der RFSS verlangte Pflichterfüllung,

- 20 Einsatz der ganzen Person bis zur Selbstaufgabe.
 21 Jeder in Deutschland hatte sich voll und ganz einzusetzen,
 22 daß wir den Krieg gewinnen konnten.
 23 Nach dem Willen des RFSS waren die KL zur Rüstungsfertigung einge-
 setzt.
 24 Ihr war alles andere unterzuordnen.
 25 *Alle* Rücksichten mußten fallen.
 26 Eindeutig hierüber sprach sein bewußtes Hinwegschreiten über die un-
 haltbar gewordenen allgemeinen Verhältnisse der Lager.
 27 Die Rüstung ging vor,
 28 was im Wege war, mußte fallen.
 29 Ich durfte keine andere, dem entgegenstehende Regung aufkommen
 lassen.
 30 Noch härter, noch kälter, noch mitleidloser mußte ich gegenüber der
 Not der Häftlinge werden.
 31 Ich sah alles noch genau, oft viel zu wirklich,
 32 aber ich durfte mich nicht davon unterkriegen lassen.
 33 Auf diesem Weg Zusammenbrechendes durfte mich nicht aufhalten.
 34 Es mußte gegenstandslos werden gegenüber dem Endziel:
 35 daß wir den Krieg gewinnen müssen.
 36 So sah ich zu jener Zeit meine Aufgabe.
 37 An die Front durfte ich nicht,
 38 ich hatte daher in der Heimat für die Front das Äußerste zu leisten.
 39 Heute sehe ich, daß durch mein Hetzen und Vorwärtstreiben der Krieg
 auch nicht gewonnen werden konnte.
 40 Aber damals glaubte ich fest und überzeugt an unseren Endsieg,
 41 und dafür glaubte ich arbeiten zu müssen.

(aus: Broszat (ed) 1979, 123f.)

Text IV.

1. In Moskau ging es in dieser Woche darum, einen wichtigen Teil unserer
 Regierungserklärung in praktische Politik umzusetzen.
2. Wir haben im Oktober vorigen Jahres gesagt,
 3. daß wir den uns möglichen deutschen Beitrag zur Sicherung des Frie-
 dens leisten wollen.
4. Dies, so erklärten wir, müsse frei von Illusionen geschehen
 5. und dürfe nicht von der Vorstellung ausgehen, als könnten wir zwischen
 West und Ost stehen.
6. Als westlicher Bündnispartner haben wir uns zum konsequenten Ge-
 waltverzicht bekannt
7. und gleichzeitig zu der jeweils möglichen Zusammenarbeit mit den Staa-
 ten im Osten
8. und zum gleichgewichtigen Abbau der Rüstungen.
9. Durch den Vertragsabschluß von vorgestern haben wir nun die Bezie-
 hungen erreicht,
 10. wie sie bisher schon zwischen anderen westlichen Ländern und der Sow-
 jetunion bestanden haben.

11 Man könnte im übertragenen Sinne außerdem sagen,
 12 daß in Moskau ein Schlußstrich unter den Krieg gesetzt wurde.
 13 Und ich hoffe, daß auch der Krieg mit Worten nun zu Ende geht.
 14 Dabei gibt es ganz gewiß auch Meinungsverschiedenheiten grundsätzli-
 cher Art.
 15 Die beiden Gesellschaftssysteme bleiben so verschieden und unver-
 gleichbar, wie sie sind.
 16 Aber es gehört zu den Leistungen der Sowjetunion uns gegenüber,
 die insoweit nur sie allein erbringen konnte,
 18 daß sie für alle Streitfragen, welcher Art sie auch sein mögen, Gewalt
 oder sogar Androhung von Gewalt ausscheiden.
 19 Ohne trügerische Hoffnung kann man feststellen,
 20 daß wir den Frieden etwas sicherer gemacht haben
 21 und daß ein Stück Entspannung in Europa ins Leben getreten ist.
 22 Auch wenn und solange es keinen Friedensvertrag gibt,
 23 haben wir damit unser Verhältnis zur Sowjetunion auf eine neue Basis
 gestellt.
 24 Die Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte für Deutschland
 als Ganzes und Berlin bleiben unberührt.
 25 Der Vertrag wird niemandem schaden,
 26 er kann vielen nutzen.
 27 Dies gilt für eine Reihe von Problemen.
 28 Lassen Sie mich einige davon nennen:
 29 Der Vertrag –
 30 davon bin ich überzeugt –
 29 wird die Verhandlungen der Vier Mächte für eine befriedigende Rege-
 lung in und um Berlin fördern.
 31 Was ich vor der Reise in dieser Form als Vermutung gesagt habe,
 32 möchte ich heute wiederholen und unterstreichen.
 33 Im übrigen ist unser Standpunkt bekannt
 34 und in Moskau unmißverständlich vertreten worden.
 35 Niemand hat uns zugemutet,
 36 worauf wir uns auch nicht eingelassen hätten,
 35 unser Verhältnis zum Atlantischen Bündnis oder zur EWG zu verändern.
 37 Die führenden Männer der Sowjetunion haben mir gesagt,
 38 sie teilten die Auffassung, daß die Verbesserung unserer Beziehungen
 nicht zu Lasten anderer erfolgen dürfe.
 39 Die Bündnislage bleibt unverändert,
 40 wobei wir mit etwas mehr Sicherheit durch Entspannung rechnen dür-
 fen.

(aus: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (ed) 1971, 28-30)